Raritäten.

Ein
hinterlassenes Werk
des
Küsters von Rummelsburg.

Erster Theil.

Sr. Hochehrwürden dem Herrn Magister
Sebaldus Nothanker,
ganz ergebenst zugeeignet,
von
Baldrian Schwarzbuckel,
Enkel des wohlsel. Küsters.

Vierte Auflage.

Berlin und Leipzig,
1785.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Hochehrwürdiger,

und

Hochgelehrter Herr!

Theuerster Herr Magister!

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Daß es unter dem Geschlechte derer Schwarzbuckel, unter welchen man freilich manchen leichtfertigen Vogel, manchen schleichenden Mägdchenstürmer, manchen Naßkittel, manchen dürren von der Haabsucht verzehrten

Harpax, manchen feisten, im Schooße des Müßigganges gemästeten Wohllüstling — manchen Erzschelm findet, doch auch noch gute, uneigennützige Leute giebt — davon soll jetzt die Welt, deren kritisches Auge immer auf uns arme **Schwarzbuckel** gerichtet ist, einen öffentlichen Beweis sehen. Sonst pflegt man bey **Zueignungsschriften**, gemeiniglich nach der Börse desjenigen Gönners zu schielen, welchen man sich unter den Begüterten aufgreift, um ihm ein Paar Füchse (**Ew. Hochehrwürden** verstehen mich doch, daß ich hier weder von vierfüßigen, noch von zweyfüßigen Füchsen rede?) abzulocken; und man kützelt ihn so säuberlich, daß er sich wahrhaftig schämen müßte, wenn er es umsonst

ver=

verlangen wollte: ich aber hege, bey der Freiheit, welche ich mir nehme, **Denenselben** diesen **ersten Theil der Raritäten**, (einer Schrift, welche einen **Küster** — ein wahres Muster aller Küster — zum Verfasser, und eben deswegen ein Recht hat, einem **Geistlichen** zugeeignet zu werden) ganz ergebenst zu widmen, die lautersten, von aller Haabsucht entfernten Absichten. Und was könnte ich auch wohl von **Euer Hochehrwürden**, für diese Zueignungsschrift erwarten? Aus **Deroselben** Lebensbeschreibung, welche zwar **Ihrem** Herrn Verleger, einem alle Vortheile eines Verlages hervorsuchenden, und recht zum Bücherverleger gebohrnen Manne, aber nicht **Ihnen** Geld gebracht hat, se-

he ich, daß auch Sie, mit den meisten Ihrer Herren Amtsbrüder, und auch mit mir (Eure Hochehrwürden werden es nicht ungeneigt aufnehmen, daß ein geringer Schwarzbuckel, ein ungelehrter, der Welt unbekannter Mann, die Kühnheit begehet, sich mit einem berühmten, durch eine immer schriftenschwangere Feder verewigten Nothanker, in eine Verbindung zu setzen) von ganzen Herzen ausrufen müssen: „Gold und Silber habe ich „nicht." — Was man also selbst nicht hat, das kann man auch andern nicht geben. Ich verlange daher von Eurer Hochehrwürden weder Geld, noch einen Theil Ihres Meßkorns, noch einen fetten für Ihren Superintendenten allein be=

bestimmten **Truthahn** — auch nicht einmal ein Paar junge Tauben; sondern bloß eine geneigte Aufnahme dieses mit einer wahren geistlichen Munterkeit geschriebenen Buches, und — wenn es ohne **Dero** Unbequemlichkeit geschehen kann — für baare Bezahlung, ein Fuder gutes Heu. Für meine Pferde? — Nein, mein werthester Herr Magister! Sie wissen ja, daß Pferde haben, und ein **Schwarzbuckel** seyn, zwey sich widersprechende Dinge sind. Das Glück müßte einen gewaltigen Bocksstreich gemacht haben, wenn es mich in solche Umstände gesetzet hätte, daß ich mir ein Paar Pferde halten könnte. — Also nicht für Pferde, sondern für einen gewissen **Namensvetter**, will ich das Heu haben.

Die Besorgung desselben werden **Eure Hochehrwürden** geneigt über **Sich** nehmen, und mich dadurch in den Stand setzen, einen Mann, welcher, wie ein Thier, lebet, auch mit thierischer Nahrung zu versorgen.

Ich hätte **Denenselben** diese Schrift gern in einem saubern Marmorbande (zur Anspielung auf die lange Dauer, welche ich für dieselbe hoffe) und auf dem Schnitte vergoldet, überschickt; aber — da sitzt mir Geld, den Buchbinder zu bezahlen. Mein seliger Vater hatte den witzigen Einfall, arm zu sterben; und die Verlassenschaft meines Onkels bestand in Manuscripten, von welchen ich, ohne die herausgegebenen

zwey

zwey Theile Raritäten, noch nichts verkauft habe. Geruhen Sie demnach diesen kleinen Beweis meiner Hochachtung für einen in so vielen männlichen und weiblichen Händen befindlichen **Magister**, roh anzunehmen. Auch rohe Sachen sind zuweilen angenehm. Nicht wahr — ein reizendes Mägdchen ist roh besser, als gekocht? — **Eure Hochehrwürden** lächeln, und so gefallen **Sie** mir. **Sie** sind würklich ein Mann, nach welchem sich alle **Dorfmagister**, alle Magistri legentes auf hohen Schulen bilden sollten; denn **Sie** sind kein Kopfhänger, kein geistlicher Pedant; aber auch kein Ausschweifender, kein Lasterhafter. — Kurz, es lebe der Herr Magister **Sebaldus Nothanker** hoch! —

und abermals hoch! — und nochmals hoch! — Mit diesem, Vivat! ersterbe ich

Eurer Hochehrwürden,

Meines theuersten Herrn Magister!

Fröhlichshausen,
am 28sten des Herbstmonats,
1776.

gehorsamster Diener,
Baldrian Schwarzbuckel.

Vor-

Vorerinnerung.

Man weiß in der That fast nicht mehr, was man schreiben soll, um einen Verleger zu finden. Kaum wird es einer Mutter so sauer, ihre vier und zwanzigjährige Tochter, durch welche sie schon ein paarmal, unter der Hand, Großmutter geworden ist, mit Ehre unter die Haube zu bringen, als einem Schriftsteller, seine Gedanken, für baare Bezahlung, unter die Presse zu schieben. Vor einiger Zeit konnte man sich noch zuweilen mit einem Roman, ohne die Heringe, welche man bey der Ausarbeitung desselben verzehret, ohne den Stangentoback, welchen man verschmauchet hatte, ein paar Schuhsohlen verdienen. Man konnte sich auch allenfalls, wenn man nicht gar eine Krähe unter den Gesangvögeln war, (meine Leser werden leicht errathen, daß ich hier, unter den Gesangvögeln, die Dichter verstehe) zuweilen

noch

noch einige Groschen ersingen; und wer nicht in einem ganz unglücklichen Zeichen, nicht im Krebse, oder Scorpion das Licht der Welt erblicket hatte, der konnte wohl gar noch eine moralische Schrift anbringen. Jetzt aber ist, für die Romanenschreiber, Dichter und Sittenlehrer, ein sehr magerer Zeitpunkt. Das Publikum ist müde geworden, sich in saftigen Liebesgeschichten, in erstaunenswerthen Begebenheiten, und unglaublichen Reisebeschreibungen, den Hals voll lügen zu lassen. Es trägt Bedenken, für Gedichte, welche kein Mensch verstehet, sein Geld hinzugeben; und mit verständlichen Gedichten darf man sich ja jetzt gar nicht mehr sehen lassen. Sie werden mit spitzigen Federn, und mit einem fürchterlichen Geschrey angefallen. Man nennet sie gereimte Prose, matt, elend, seicht, wässerig, gedankenleer, — und man erniedriget den armen Verfasser derselben auf eine so beleidigende Art, daß er wünschet, lieber ein

Taschen-

Taschenspieler, als ein Dichter, geworden zu seyn: denn ein Taschenspieler kann doch sein Gewerbe öffentlich treiben; aber einem Dichter, welcher nicht zu der Zunft jener fürchterlichen Sänger gehöret, welche den Apoll, mit allen neun Musen, und den ganzen Parnaß unter der Fuchtel zu haben glauben, gönnet man wahrhaftig das bißchen Brod nicht, welches er sich etwan noch zusammen leyern könnte. In einer noch weit schlechtern Lage befinden sich die armen Moralisten. Diese guten Leute werden von vielen für ganz unnütze Mitglieder der menschlichen Gesellschaft gehalten; und — freylich, in unseren hocherleuchteten Zeiten, in welchen jeder sein eigener Sittenlehrer ist... Man kann sich also leicht vorstellen, wie wenig jetzt moralische Schriften gesuchet werden. Kurz, die Nahrung der Schriftsteller hat einen gewaltigen Stoß bekommen. Ich weiß dieses aus eigener Erfahrung. Als ich anfieng, meinen Unterhalt aus der Feder zu käuen, wurde ich von

Ver-

Verlegern aufgesucht. Ich konnte kaum so viel schreiben, als man verlangte; jetzt aber... ja, jetzt muß ich lange suchen, ehe ich einen Dienstfertigen finde, welcher mir eines von meinen gelehrten Kindern zur Welt bringen hilft. Ich habe z. B. eine Geschichte verfertiget — einen niedlichen, allerliebsten Roman, welchen ich der schönen Melusine fast noch vorziehe. (Man kann sie unmöglich ohne Rührung lesen. Ich selbst habe mich, ob ich gleich weiß, daß es lauter Lügen sind, bey der Durchlesung derselben, schon oft satt geweinet.) Ich habe auch ein ganzes Pfund Gedichte — Schlächtergewicht, und gut gewogen — ausgearbeitet, welche, wenn sie auf Schreibepapier sauber gedruckt, und schön eingebunden würden, sogar in der Bibliothek eines gelehrten Stutzers einen Raum verdienten; aber — da liegt der Roman! Da liegen die Gedichte! — Kein Mensch will sie verlegen. Ich habe sie, wie eine reducirte Jungfer, überall ausgeboten. Ich habe nur mein ausgelegtes Geld (was ich, nämlich,

nämlich, bey der Verfertigung derselben, verzehret habe) verlanget. Vergebens! — Ich bin (hieß es überall) mit Manuscripten überflüßig versorget. — Das ist erbärmlich! Und doch schreyet der Magen, (wie es meine geneigten Leser aus der vorhergehenden Zueignungsschrift deutlich ersehen haben werden) beständig: Schreibe! Schreibe! — Was soll man nun schreiben? Pasquillen? — Die würden vortreflich abgehen; aber pfuy! wer wollte ein Pasquillenschmierer werden! lieber ein Wahrsager; – Schriften wider die Religion? — Auch diese würden Liebhaber finden. Man weiß ja, wie begierig das elendeste Zeug stumpfköpfiger Religionsspötter — selbst die Misgeburten eines ***, welcher seine ungeschickte, zum Bücherschreiben gar nicht eingeweihete Feder bloß deswegen wider die Religion ergrif, weil diese ihn nicht länger ernähren wollte; oder weil sie ihn, als einen Faulen, Wohllüstigen und Gewissenlosen, nicht länger ernähren konnte — gekaufet und gelesen werden. Aber der Himmel be-

wahre vor dem abscheulichen Vorsatze, mich, wider ihn selbst, zu empören. — So dachte ich, als mir auch der letzte Versuch, einen Käufer zu meiner gelehrten Waare aufzutreiben, fehlschlug. Meine ganze eingebildete Größe, — die Größe eines Schriftstellers, verschwand auf einmal aus meinen Augen, als ich mich, und meinen Magen, in der äussersten Verlegenheit sahe. Wir stellten beide ein Concilium an. Die Füße, welche sich bey dem Hausiren mit meinen Manuscripten ziemlich müde gelaufen hatten, mußten ebenfalls ihr Gutachten zu erkennen geben; und nach vielen Berathschlagungen wurde endlich beschlossen, Leyer und Feder mit einem Nachtwächterspiese, oder auch allenfalls mit einer Holzaxt zu vertauschen. Ich war auch wirklich schon im Begriffe, umzusatteln, als mein **Genius** mich zu einem Manne führte, welcher den jetzigen Geschmack des lesenden Publikums aus vielen Erfahrungen, kennet. Dieser eröfnete mir, daß er auf den Einfall gekommen sey, **lustige Betrach-**

tun-

tungen auf alle Tage im Jahre drucken zu lassen; und daß er mich (glücklicher Einfall! du müssest meinem Magen unvergeßlich seyn,) zur Ausführung seines Plans erwählet habe. Ich kann es von meinen Lesern unmöglich verlangen, daß sie sich die Freude, welche mich damals von dem Scheitel an, bis auf die Fußsohlen, (ich hätte, um diesem Gedanken eine neue Wendung zu geben, gern gesagt: bis auf die Schuhsohlen, aber die Schriftsteller in dieser besten Welt pflegen oft unbesohlte Schuhe zu haben) durchdrang, in ihrer ganzen enthusiastischen Lebhaftigkeit vorstellen sollen. Sie müßten sich, wenn sie sich von meinen damaligen Empfindungen einen Begrif machen wollten, ganz an meine Stelle, — das heißet, an die Stelle eines darbenden mitten in der Fastenzeit lebenden Schriftstellers setzen: und wie könnte ich so unhöflich seyn, Ihrer Einbildungskraft eine so verdrießliche Arbeit aufzutragen! --- Ich selbst kann Ihnen die frohen Verzuckungen, welche ich in meinem Inwendigen fühlte, als mei-

nem gelehrten Hunger auf einmal ein so nahes Ende angekündiget wurde, nicht mit dem gehörigen Colorit schildern. Dreymal hüpfte mein Magen, und alle seine Herren Collegen, die Mitarbeiter an der Erhaltung meines Körpers — wurden in freudige Bewegungen gesetzet. — So freuet sich eine blasse Schöne, wenn sie ihre schon in den letzten Zügen liegende Ehre noch durch äskulapische Kunstgriffe rettet; oder ein feister Verschwender, wenn er seinen stolpernden Credit, durch listige Blendwerke, noch vor dem Falle bewahret; oder ein buhlerisches Mütterchen, wenn sie einen dnrch ihre goldenen Reize an sich gelockten Jüngling, welcher schon den Fuß aufgehoben hat, um aus dem von ihrem übelriechenden Athem um sich gezogenen Dunstkreise zu entspringen, mit diamantnen Banden von neuem fesselt, oder ein junges Weibchen, wenn ihr der Arzt in das Ohr saget: Ihr Alter wird bald abfahren.

Auf solche Art habe ich nun zwar noch nicht nöthig gehabt, mein Handwerk niederzulegen,

zulegen, und dadurch in der Welt, in welcher der Zusammenhang der Dinge unmöglich bestehen könnte, wenn ich aufhörte, ein Schriftsteller zu seyn, eine merkliche Lücke zu machen; aber wer weiß, was das Publikum von diesem Werke sagen wird? — und ob es vielleicht nicht besser gewesen wäre, wenn ich selbige meinem dienstfertigen, ergiebigen Kopfe gar nicht enthaspelt hätte? — Vielleicht werden sie Einigen zu lustig, und Andern nicht lustig genug seyn. Doch, das soll mich gar nicht beunruhigen. Ich schreibe weder für mürrische Catonen, noch für Liebhaber eines pöbelhaften Scherzes, und schmutziger Bücher: und wer keines von beiden ist; wer sich bloß aufmuntern, bloß belustigen will, der sey mein Leser. Ich wette, daß er nicht weinen soll. Aber die Kunstrichter .... O, diese Herren werden es wohl einsehen, daß man, wenn man in dem Magen einen Beruf zum Schreiben fühlet, nicht widerstehen kann; —

man müßte denn ein Märtyrer des guten Geschmacks werden, und lieber verhungern, als etwas Schlechtes schreiben wollen: — und ich kann eben nicht sagen, daß ich dazu große Lust hätte. Genug, mein Magen ist mit diesen Ausarbeitungen sehr zufrieden. Sie haben ihn mit mancher angenehmen, wollustreichen Verdauung beschäftiget; und dieses war ihr eigentlicher Endzweck. Man wird es mir also vermuthlich nicht übel nehmen, daß ich auf die Versorgung meiner kleinen unsichtbaren Küche bedacht gewesen bin. Ich sehe auch nicht ein, was man an dieser Schrift, welche weder einen Auswuchs, noch sonst ein Gebrechen, sondern die völlige Gestalt einer wohlgerathenen Schrift hat, mit gutem Gewissen tadeln wollte. Sie ist mit allen zu einem gelehrten Gesicht erfoderlichen Verzerrungen, in einem weiland neuen Schlafrocke, — an einem mit uraltem Staube bedeckten Schreibetische, — mit einer aus dem rechten Flügel des Pegasus gerupften Feder, — bey dem stärkenden Einflusse des schaumvollen Gerstensaftes, — unter

unter beständigem Abfeuern einer sechszölligen, hölzernen Tabackspfeife ausgearbeitet. — Die Perioden und Sätze sind durch die gewöhnlichen Bindewörter, ordentlich zusammengehänget: — alle grammatikalische Schnitzer sind auf das sorgfältigste vermieden, und sogar die Rechtschreibung, welche Mancher vielleicht nicht zu den Schönheiten einer Schrift rechnen wird, ist nicht vergessen worden. So viele und so wichtige Vollkommenheiten werden doch wohl hinreichend seyn, ihr, vor den gelehrten Richterstühlen, ein günstiges Urtheil auszuwirken? — Und müssen denn alle Schriften vor diesen Richterstühlen erscheinen? — Was meinen Sie meine Herren! — Lassen Sie uns immer gute Freunde bleiben. Besonders ersuche ich das liebe Männchen, den Herrn ***, mich mit der **Knute**, mit welcher er fast alle Schriftsteller züchtiget, hochgeneigt zu verschonen. Ich habe eine **Antiknute**, mit welcher ich ihn, wenn er sich, nach seiner alten Gewohnheit, lustig machen wollte, bis auf das Periostium

geißeln würde. Auch Ihnen, mein scheinheiliger Herr *** der Sie zu Hause und unter guten Freunden Harlequinsstreiche ausüben, vor den Augen der Welt aber die Mine der Frömmigkeit annehmen; dessen lächerlicher Eifer auch die unschuldigsten Ergötzungen aus der Welt verbannet wissen will, auch Ihnen sey dieses zur Warnung gesagt! Rufen Sie ja nicht, wenn Sie dieses Werk erblicken werden, mit grimmigen Gebehrden aus: „Schon wieder eine verführerische Schrift! Die Welt ist ohne dies schon verderbt; und man suchet sie durch dergleichen weltliche (dieses pfleget ihr Lieblingswort zu seyn) Schriften noch mehr zu verderben.“ — Es ist wahr, man findet unter den Menschen einige, deren Seelen mit der heßlichsten Schwärze ganz überzogen sind; und Sie selbst sind ein lebendiger Beweis von der Richtigkeit dieser Anmerkung: aber durch mein Werk wird gewiß Niemand verführet werden. Ich hoffe vielmehr, daß es manchen Thoren, wenn es ihn nicht bessert, doch wenigstens

be-

beschämen solle. Sie selbst werden vielleicht einige Stellen in demselben, nicht ohne Erröthung lesen können. Und sind nicht, wenn unsere Seelen gesund seyn sollen, die Belustigungen derselben eben so nöthig, als die Bewegungen unsers Körpers? Können diese Belustigungen nicht so fein, so edel seyn, daß sie der Tugend selbst gefallen? Merken Sie sich dieses; und lassen Sie sich die Lust vergehen, Ihren polemischen Stoßdegen gegen mich zu ziehen. Ich möchte sonst in die Versuchung gerathen, mich gegen Sie in Positur zu stellen. --- Sie aber, Kenner, Freunde, Kennerinnen, Freundinnen eines muntern Scherzes, lebhafter, aufgeweckter Gedanken, und launigter Einfälle, — wie werden Sie diese Arbeit, welche Ihnen vorzüglich gewidmet, und stolz genug ist, sich ihren Beyfall zu wünschen, aufnehmen? — Gütig? — Mit einer lächelnden Zufriedenheit? — O, das wäre vortreflich! — Wie werden Sie selbige beurtheilen? — Gelinde? — Günstig? Ich ließe meine Feder in Wachs poußiren, oder ihr wohl

gar ein marmornes Ehrendenkmal aufrichten, wenn die Ausflüsse derselben das Glück hätten, Ihnen zu gefallen. — Oder werden Sie vielleicht sagen: „Das Salz fehlt. — Mehr Witz! — Mehr Laune! Mehr Sternische Einfälle!„ — Dieses alles habe ich mir schon selbst gesaget. Ich habe, um mir einige Partikeln von dem Geiste eines Sterne einzuflößen, aus seinen Schriften einen Decokt gemacht, und selbigen recht begierig getrunken. Ich habe sogar die schönsten Stellen aus denselben zu Pulver gebrannt, und mit warmen, englischen Biere eingenommen: aber es hat mir eben so wenig geholfen, als es einem Lahmen hilft, wenn er in die Fußtapfen eines Menschen tritt, welcher hurtig gehen kann, Ich bleibe immer noch ein deutscher Kopf. Indessen hoffe ich, auch als ein deutscher Kopf, vergriffen zu werden. Wie aber, wenn meine Hofnung mich betröge? — Dann würde ich mit ihr, wie mit einem Betrüger, verfahren, — ich würde ihr nie wieder trauen.

Der Verfasser.

Auf

Auf den

Ersten des Jänners.

Ueber

die Glückwünsche am Neuenjahrstage.

(Für alle Gratulanten.)

Erster, unter den Tagen des Jahres! — Erster Gegenstand meiner lustigen Betrachtungen! zeige mir heute deine lächerlichste Seite. Begeistere mich, wenn es mög-

möglich ist, auf ein ganzes Jahr, zu Einfällen, welche die Stirn entrunzeln. So oft du wiederkehrest, will ich dir ein Lied, — nicht in dem blöckenden Tone eines akademischen Biertrinkers, — nicht mit dem schiefen, weit aufgesperrten Maule eines Dorfküsters — ein anakreontisches Lied — singen — Ha! — ich fühle schon deinen Einfluß. Weit stärker, als die lyäischen Säfte, von welchen die Dichter (wie sie sagen) so oft glühen, obgleich ihre unsterblichen Lippen gemeiniglich an dem grüngläsernen Pokal der Dürftigkeit hängen, — ob sie gleich ihren Trank oft mit der ganzen vierfüßigen Welt aus einerley Quellen schöpfen, — auch stärker noch, als der ehrliche Fusel, welcher in so manches gelehrte und ungelehrte Gehirn Witz hauchet — erhitzest du meine ganze schriftstellerische Maschine. Schon merke ich eine Gährung in meinem Kopfe. Geistige, feurige Theilchen reissen sich von dem gröbern Phlegma los, und das ganze Dach meiner Hütte fängt an zu dampfen. — Sicheres Merkmal einer Begeisterung! Schon werde ich an meiner rechten Hand, ästhetische Verzuckungen gewahr. Untrügliche Vorboten eines nahen Paroxismus der Schreibesucht! Da ist sie schon — sie selbst — diese erhabene Sucht, welche die Welt so viele schöne Werke — auch viel

Ma-

Makulatur — zu danken hat! — Unwiderstehlich zieht sie mich an meinen Schreibetisch. — Eine Feder her! — Ich muß schreiben. — „Aber eine lustige Betrachtung auf den ersten des Jänners.„ — Das versteht sich von selbst. — Zuförderst also eine ganz kleine Frage an Sie, mein werther Herr Jänner! Von wem haben Sie Ihren vornehmen Namen bekommen? — Von dem Janus? dem römischen Friedensgotte? — Der gute Mann hatte ja wohl, wenn ich nicht irre, zwey Gesichter; — Das eine vorn, und das andere hinten. — Wie sehr lobe ich die Alten, daß sie die Mode, zwey Gesichter zu haben, nicht haben weiter einreissen lassen! Man hat genug zu thun, daß man mit einem Gesichte ehrlich durch die Welt kommt. Für unsere Puppen, männlichen und weiblichen Geschlechts, wäre es freylich ein ganz artiger Vertreib, und zugleich sehr vortheilhaft, wenn sie zwey Gesichter hätten. Ein Stutzer, welcher jetzt auf sein Gesicht kaum zwey Stunden zubringt, würde alsdenn für vier Stunden Arbeit haben; und das ist für Leute, welche sich, aus Mangel an nützlichen Beschäftigungen, oft genöthiget sehen, zu pfeifen, zu gähnen, mit Händen zu spielen, vor dem Spiegel mit den Füßen Evolutions, und Manövres zu

machen, nichts Geringes. Eine Schöne, welche jetzt mit dem Anstreichen ihrer Haut, mit dem Aufkleben der Schönpflästerchen, mit dem Befeilen ihrer Zähne, mit der Zusammenschnürung ihres Eingeweides, mit der Aufblähung ihres Busens, und mit ihrem ganzen Kopfputze, noch vor dem Mittagsessen fertig wird, würde, wenn sie zwey Gesichter hätte, auf das eine die Vormittagsstunden, und auf das andere den Nachmitag wenden müssen. Zu ihren übrigen Berufsgeschäften blieben ihr noch die Abendstunden und die Nächte übrig; und es läßt sich doch auch, zum Henker! mit zwey Gesichtern mehr, als mit einem, verdienen. Ich, für meine Person aber bin mit einem Gesichte vollkommen zufrieden. Ganz ohne Spiegel kann man sich in der großen Welt unmöglich ankleiden; und ich lebe mit dem ganzen Spiegelgeschlechte in der größesten Feindschaft. — Der Himmel weiß, ob sich alle zu diesem Geschlechte gehörende Arten wider mich verschworen haben; oder ob ich würklich ein Antipode eines hübschen Menschens bin; denn ich mag mich in den stählernen Knöpfen meines Schwagers, oder in den funkelnden Augen meiner alten Köchin oder in den glänzenden Stiefeln meines Barbiers betrachten; — überall finde ich mich als ein wahres Muster

der Heßlichkeit. — Was für eine demüthigende Strafe würde es also für mich seyn, wenn ich mich länger, als eine Minute, vor dem Spiegel aufhalten müßte? — „Von dem Jänner auf „die Spiegel.„ — Nun, das heiße ich einen Sprung — O, das ist eine Kleinigkeit, meine Herren! Ich kann noch weit größere Sprünge machen. Sie sollen sogleich eine Probe sehen.— Jetzt schwebe ich mit meiner Einbildungskraft, hoch über Ihnen, — hoch über den Wolken. Die ganze Luft ist mit brüllenden, mit röchelnden, mit sanfttönenden, mit ernsthaften, mit lächerlichen, mit zärtlichen, mit grausamen, mit witzigen, mit plumpen, mit vernünftigen, mit thörichten — mit unzählbaren Wünschen angefüllet. Einige sind in das Gewand der Andacht eingehüllet. Sie schwingen sich mit seraphischem Fluge über den ganzen Schwarm hinweg; und diese scheinen von den Lippen der Verehrer der Religion, der Freunde der Tugend, der Patrioten, — der redlichen Verwandten, ächter Freunde, und würdiger Menschen gekommen zu seyn.— Andere haben einen schimmernden Dunstkreis um sich, in welchem sie ihre wahre Gestalt verbergen; und diese halte ich für bloße Komplimente, — für ein modisches Nichts. Die meisten bedecken mit der Mine der Aufrichtigkeit die Haabsucht eines

nes

nes Bettlers; und diese machen eine besondere Legion aus, welche ich, vor der Hand, die Bettellegion nennen will. Sie haben aber nicht alle einerley Uniform; auch nicht einerley Sprache. Die Stadtwünsche kann man von den Dorfwünschen ganz deutlich unterscheiden. Jeder aber ist an einem bis auf die Erde hinabreichenden starken Bindfaden befestiget, an welchem entweder baares Geld, oder andere Geschenke, von großem, oder geringen Werthe, oder Kuchen, oder Braten, oder ein Korb voll Wein, oder ein Stück Speck, oder ein Kober voll Eyer, oder andere Lebensmittel hangen, deren Gewicht sie wieder zu der Erde hinabziehet. — Was für lustige Auftritte stellen sich jetzt meinen Blicken dar! — Plötzlich entstehen unter diesem Heere von Wünschen heftige Streitigkeiten. Einige verlangen den Tod eben desjenigen Mannes, für welchen andere um ein langes Leben bitten. Einige wollen Krieg, andere Frieden; einige Theurung, andere wohlfeile Zeiten; einige ein nasses, andere ein trockenes Jahr; einige Zänkereyen und Rechtshändel, andere Eintracht und Verträglichkeit unter den Menschen; einige viele Kranken, andere viele Gesunden; einige lauter Leichen und Begräbnisse, andere lauter Hochzeiten und Kindtaufen haben. Ich werde

von

von dem Geschrey, mit welchem sie sich einander zu übertreffen suchen, fast ganz betäubt. Unter andern höre ich nahe bey mir ein Paar Wünsche sehr hitzig miteinander sprechen. Der eine ist von der Tochter eines betagten Mannes, welcher ein einträgliches Amt bekleidet; der andere von der Braut eines jungen Menschen, welchem man den Dienst des Alten versprochen hat, abgeschicket worden. Jener dringt auf die Vermehrung der Tage eines rechtschaffenen Vaters; dieser auf die baldigste Beförderung eines geliebten Bräutigams. Jeder glaubt Recht zu haben. Ihr Wortwechsel wird immer lebhafter, — immer drohender, und — da fallen sie sich schon einander in die Haare. Der Wunsch der Tochter ist der Stärkere; er wirft den Wunsch der Braut nieder; giebt ihm ein Paar Ribbenstösse; lässet ihn liegen, und steiget höher. — Das war recht! — Aber jetzt merke ich, daß man hier nicht so recht sicher ist. Ich habe auch noch eine ziemliche Portion Wünsche auf dem Herzen; ich darf es aber nicht wagen, sie hier auszuschütten. Sie möchten mit andern in Collision kommen; und wer wird sich, ohne Noth, in Lebensgefahr setzen? — Ich will mich also lieber aus dem Staube machen, ehe mich meine Wünsche verrathen, — ehe mich etwan der Wunsch eines ange-

gehenden Wundarztes, welcher sich gern an Beinbrüchen, und im Trepaniren üb[e]n will, — oder eines jungen Rechtsgelehrten, welcher in dem Kapitel de adulterio, und überhaupt in Criminalprocessen gern recht sattelfest seyn möchte, — oder eines achtzehnjährigen Fähnrichs, welcher grosse Lust hat, das Gleichgewicht von Europa aufzuheben, — oder eines jüngst eingeweiheten Dorfgeistlichen, welchen es an Uebung in Leichenpredigten und Abdankungen fehlet, — oder eines Gewürzhändlers, welcher sich von der Vorsehung nur eine Kleinigkeit — nur den Untergang aller mit Gewürz beladenen Schiffe ausbittet, damit er seinen ansehnlichen Vorrath mit desto grösserem Gewinne verkaufen könne, — oder eines christlichen Kornjuden, welcher ganz treuherzig Ueberschwemmung, Miswachs und Hagelschaden wünschet, — oder eines Tischlers, welchem es herzlich lieb seyn würde, wenn der Tod seinem Hobel Tag und Nacht Arbeit verschafte, — oder eines Todtengräbers, welcher schon unter der Hand sich hat verlauten lassen, daß er es dem Himmel sehr übel nehmen würde, wenn er ihm nicht mehr Brod, als in dem vergangenen Jahre, geben wollte — (lauter Antagonisten von meinen Wünschen!) auf den Hals kommt. — Was fienge ich an, wenn mich jeder von diesen

Wün-

Wünschen mit den Waffen seines Herrn — der Eine mit Schnäpper und Lanzette, der Andere mit einem Stoß Akten, der Dritte mit einem zweyschneidigen Schwerdte, der Vierte mit einer Postille, der Fünfte mit einer Mörserkeule, der Sechste mit einem Streichholze, der Siebente mit einem Hobel, und der Achte gar mit einer Hacke angriffe? — Ein Schlag mit den Akten, oder mit der Mörserkeule würde mich tödten.— Ich sollt (sagen Sie) ausspariren? — Und mit der Feder? — „Hat sich doch (fahren Sie fort) Herr ** durch ein ganzes Freybatallion Kritiker durchgehauen.„ — Ja, das war eine ganz andere Sache. Feder gegen Feder; — aber — Feder gegen Hacke, gegen Hobel, gegen Lanzette! — Nein, die Ungleichheit der Waffen ist zu groß! lieber das Leben durch eine tapfere Flucht gerettet! — Jetzt bin ich also wieder bey Ihnen, meine Herren! Sehen Sie — das war ein ganz anderer Sprung. Von der Atmospähre bis auf die Erde! — das soll mir kein Seiltänzer nachmachen. — Aber, ich bin auch ganz matt, — so matt, wie eine gutherzige Gattin, wenn sie ihren betrunkenen Ehelümmel aus dem Rinnsteine in das Bett geschleppet, — so matt, wie ein Stutzer, wenn er seine ganze Rüstung — Degen, Uhrkette, Schnallen, Ring, Dose, Spornen

und Stiefeln polieret hat. Und ich soll mich noch mehr entkräften? Ich soll noch in einem lustigen Tone ein Paar Minuten fortreden? — noch die Zahl der Wünschenden mehren? — Gern möchte ich dieser Mühe überhoben seyn. Die Erfahrung hat mich gelehret, daß die Neujahrswünsche in unsern ökonomischen Zeiten, in welchen man auch die besten Gratulationes sehr schlecht, und oft gar nicht bezahlet, wenig einbringen. Ich habe in meinen jüngeren Jahren einer alten Wittwe, welche sich an ihren verstorbenen drey Ehemännern schon alle Zähne ausgebissen hatte, zum Neuen Jahre einen jungen, starken, wohlgebildeten Bräutigam (das ist doch alles, was man von einem Gratulanten fodern kann) gewünscht, und dafür nicht mehr, als einen lahmen Knix, und ein Paar freundliche Blicke aus ihren triefenden Augen bekommen. Noch vor einigen Jahren wünschte ich einem Banquerotier, daß ihn die Gerechtigkeit nicht im kalten Winter aufhängen lassen möchte; und (der Unhöfliche!) er dankte mir nicht einmal. — Wäre es wohl zu bewundern, wenn man auf solche Art alle Lust verlöre, einen Handel mit Neujahrswünschen zu treiben? — Doch, die Mode befiehlt; und wie dürfte ich mich unterstehen, dieser mächtigen Gebieterin, welcher man sogar

mit

mit Aufopferung der Gesundheit, der Ehre, und des Gewissens gehorchet, meinen Gehorsam zu versagen!

So wünsch' ich denn von Herzen,
Den Aerzten keine Kranken,
Auch nicht zerbroch'ne Knochen,
Auch nicht zerquetschte Glieder,
Und keine einz'ge Wunde; —
Den lieben Advokaten
Nicht Klagen, nicht Processe; —
Den Rednern auf dem Lande
Gar keine Leichenpredigt,
Dagegen viele Taufen,
Und viele Trauungsreden; —
Den jungen Kriegesleuten
Nicht Krieg, nicht blut'ge Schlachten,
Nur ein recht langes Leben,
Um, ohne Krieg und Slachten,
Einst Generals zu werden!
Dem unbeschnitt'nen Juden,
Der mit Getraide wuchert,
Zwar Miswachs, Ueberschwemmung,
Und großen Hagelschaden;
Doch sollen diese Strafen
Nur sein Gehirn betreffen,
Damit kein list'ger Anschlag,
Die Theurung zu befördern,

 Ihm

Ihm jemals glücken könne. —
Den Tischlern keine Särge,
In die man Leichen leget,
Doch viele solche Särge,
In welchen Jungfern sterben,
Und Weiber auferstehen —
Kurz, Ehebetten, Wiegen,
Und was Lebend'gen nützet; —
Kein Grab dem Todtengräber.
„Dann muß er ja verhungern.„
Nein! er soll nicht verhungern.
Er soll mit seiner Hacke,
Die Keime junger Bärte,
Damit sie besser wachsen,
Recht säuberlich behacken,
Und sich viel Geld verdienen; —
Dem Laster keine Freunde; —
Der Tugend viele Schüler; —
Den stumpfen, alten Thoren,
Die sich ein junges Mägdchen,
Durch eheliche Bande,
In kalte Arme ziehen,
Viel Kraft zum — Hörnertragen; —
Den zänkisch=bösen Weibern
Recht scharfe lange Nägel,
In eh'lichen Scharmützeln
Das Schlachtfeld zu behaupten; —

Den

Den jungen Wittwen — Männer,
Die, jung wie sie, das Brachfeld
Mit vielem Fleiß beackern; —
Den alten Junggesellen,
Die vor der Ehe fliehen,
Und lieber einer Köchin,
Als einer Gattin, huld'gen,
Die Feindschaft aller Schönen; —
Den buhlenden Coquetten,
Und allen schönen Thieren,
Die sich für baare Münze
Dem Wohllüstling' ergeben,
Den Abscheu aller Männer; —
Den häm'schen Misantropen,
Den finstern Menschenfeinden,
Die jedes Lachen Sünde,
Den Scherz ein Laster nennen,
Und selbst ein Herz voll Bosheit,
Voll schwarzer Tücke hegen —
Was soll ich diesen wünschen? —
Daß ihnen Rabners Schatten,
In jedem Traum', erscheine,
Und sie so lange geißle,
Bis sie sich schämen lernen,
Und beß're Menschen werden; —
Dem Säufer lauter Wasser; —
Dem Spieler keine Charten;

Dem schmutz'gen Wohllüstlinge
Kein junges hübsches Mägdchen —
Nein, lauter alte Weiber. — —
Noch wünsch' ich meinen Lesern
So viele frohe Tage,
Als Jungfern heimlich küssen,
Als Männer extra gehen,
Als Weiber ihre Männer
Schlau zu Aktäons machen,
Als in geborgten Kleidern
Sich stolze Gecke brüsten,
Als unbezahlte Ringe
An zarten Fingern blitzen,
Als Juden uns betrügen,
Als Aerzte Menschen tödten,
Als Advokaten lügen,
Als Priester lustig leben,
Als Krieger Schlachten scheuen,
Als Philosophen irren,
Als Reimer Dichter heißen,
Als schlechte Bücherschreiber
Die Welt mit Schriften plagen,
Als Handelsleute wuchern,
Als Pächter Bauern quälen,
Als leere, dumme Köpfe
Auf fetten Rümpfen sitzen,
Als Weiber sich berauschen,

Als Knaben Weiber nehmen,
Als Kinder Mütter werden,
Als Bräute sich mit Unrecht
Den Jungfernkranz aufsetzen,
Als Narren — doch, ich schweige. —
Und mir — mir wünsch' ich Laune,
Und viele lust'ge Leser,
Und aller Leser Beifall.

Auf den
Zweyten des Jänners.

Ueber
einen Bal en Masque.

Noch müde von meiner gestrigen Luftreise, welzte ich mich, wie ein dreyhundertpfündiger Pächter, gähnend im Bette umher, und konnte mich nicht entschließen, ein warmes Nest, gegen eine kalte Stube, zu vertauschen, als Jemand an meine Stubenthüre klopfte. Ich hatte würklich nicht das Herz: Herein! zu rufen; denn ich befürchtete, daß etwan ein Raufdegen, mit einer weißen parfumirten Schei-

de, oder ein Paar weibliche Hände, mit langen Nägeln, erscheinen, und mich, wegen meiner gestrigen Neujahrswünsche, zur Verantwortung ziehen möchten. Ich kroch also ganz heldenmäßig unter mein Deckbette; und nahm mir zugleich vor, wenn man mich etwan suchen sollte, eine Kriegeslist zu gebrauchen, und hinter meiner Federbatterie hervorzurufen: Ich bin nicht zu Hause! Meine Stube war nicht verschlossen: — und warum sollte ich sie verschließen? Um mein Herz nicht an das Zeitliche zu hängen, und vor nächtlichen Einbrüchen desto sicherer schlafen zu können, habe ich mich so eingerichtet, daß man bey mir gar nichts Stehlenswerthes findet; — mich selbst aber, — einen ausgemergelten Schriftsteller, welchen man weder zum Hanswurst, noch zum Vice-Ehemann gebrauchen kann, — für welchen ein Sklavenhändler nicht sechs Pfennige geben würde, — mich selbst wird Niemand stehlen. Die Thüre wurde geöfnet, und mein Seelenfreund — der Jude Pinkus trat herein. „Gutten Morgen, mein „lieber Herr! — gutten Morgen!„ — „Was „willst du, hebräische Bestie! schon so früh?„— „So früh? Es ist doch schon neun Uhr, ist „es — und wegen des Restchen — Sie wissen „doch wohl? Ich haab' Ihnen ährlich gedient,

„haab'

„haab' ich„ — „Ich will dir auch eben so ehr„lich bezahlen; aber heute habe ich kein Geld„— „Kiin Geld? — Das ist Schoofel! — Wenn „denn?„ — „Ueber acht Tage ist eines reichen „Mannes Geburtstag. Ich werde ihm einen „Glückwunsch in Versen überreichen. Er „wird mir dafür ein Paar Friedrichs d'Or schen„ken, und Du sollst dein Geld haben.„ — „O, „weh! das ist ungewiß. Nu? — was künn „ich machen? — Ich will die acht Tag' aach noch „warten; aber — ich bitt' Sie drum„ — „Marschiere nur! Ich habe noch nicht ausgeschla„fen.„ — „Ist denn heute nichts zu handeln? — „gaar nichts? Brauchen Sie keine Masque? — „Es ist Bal bey ***.„ — „Mein Gesicht ist „Masque genug. Gönne mir nur, ohne dich „aufzuhalten, das Vergnügen, dich nicht noch „länger hier zu sehen„ — „Ueber acht Tag' „kumm ich also wieder.„ — Pinkus verließ mich; und ich entschloß mich, zum erstenmale in meinem Leben, auf einen Bal en Masque zu gehen. Der Tag vergieng mir, bey meinen gewöhnlichen Geschäften; und Haut, und Haare, blieben unverletzt. Gegen neun Uhr des Abends begab ich mich in das *** Haus. — „Wollen Sie (fragte man mich bey dem Ein„tritte) in den Redoutensaal? Die Entree kostet „sechs

„sechszehn Groschen.„— „So viel habe ich noch „nie für meine Augen ausgegeben. Also muß „man hier erst das Gesicht versteuern, ehe man „hinein kommt? Ich will bloß ein Zuschauer „seyn; und ich gebe Ihnen mein Wort, daß mei„ne Augen keinem Menschen zu nahe kommen „sollen.„ — „Ich glaube es wohl; aber belieben „Sie nur erst sechszehn Groschen zu bezah„len.„ — „Hier sind sie. — Durch diese Thüre „gehet man hinein?„ — „Sie müssen auch noch „eine Masque haben. Ohne Masque wird Nie„mand hinein gelassen.„ — „Sehen Sie denn „nicht, daß ich schon masquirt bin? Ein Domino „von kahlem, blauen Tuche, — und ein Ge„sicht, welchem die Natur die Mühe ersparet hat, „sich durch eine Larve zu verstellen.„ — „Das „gilt nicht. Sie müssen eine ordentliche Masque „haben. Belieben Sie nur an jene Thüre zu „klopfen. Da wird man Ihnen mit einer „Masque aufwarten.„ — „Ich wollte mir wohl „meine sechszehn Groschen wieder ausbitten.„— „Sie stecken schon in der Büchse; und ich kann „sie nicht wieder herausnehmen.„ — „Poßir„liche Welt, (dachte ich) in welcher man die „Menschen zwinget, das zu seyn, was sie nicht „seyn wollen!„ — Ich näherte mich der angewiesenen Thüre, und eben sahe ein Kopf heraus, wel-

welchem man es ansehen konnte, daß er nicht auf teutschem Boden gewachsen war. — „Suchen „der Herr eine Masque?„ — „Ja, leider!„— „Was für eine beliebt Ihnen?„ — „Ich möch„te gern eine Scharfrichtermasque haben, — ohn„gefehr so, wie Gellert in seinem Briefe den „Anzug und das Gesicht des Scharfrichters be„schreibet, mit welchem er auf der Landkutsche „gefahren ist.„ — „Eine solche Masque haben „wir nicht.„ — „Auch keine Hahnreymasque? „Diese würde sich zu einem Bal en Masqne vor„treflich schicken.„ — „Dergleichen Masquen „würden unsere Nahrung stören. — Nehmen „Sie doch einen Domino. — Hier haben Sie „alle mögliche Couleuren. Grün würde Ih„nen gut kleiden. Grün ist die Hofnung; und „Sie sehen aus, wie die Hofnung selbst.„ — „Eine sehr feine Schmeicheley! (dachte ich.) „Und wie viel bezahle ich für diesen grünen Do„mino?„ — „Das werden Sie wohl wis„sen. — Sechszehn Groschen.„ — „Nicht „weniger?„ — „Davon geht kein Heller ab.„— „Gilt denn hier alles sechszehn Groschen?„ — „Es ist der gewöhnliche Preis. Sie können „für sechszehn Groschen auch„ — Er sagte mir ein Paar Worte ins Ohr, vor welchen ich errötheté. — „Hier sind zwölf Groschen. Ich

„wer=

„werde mich kaum eine Stunde hier aufhal„ten.„ — „Was für eine Larve befehlen „Sie?„— „Muß ich auch noch eine Larve ha„ben?„ — „Das versteht sich. Man würde „Sie ja sonst kennen.„ — „Möchte man mich „doch kennen. Ich werde nichts vornehmen, „was mir Schande machen könnte. — „Es ist „aber nicht gebräuchlich! Wie gefällt Ihnen „dieses Goldmachergesicht, mit der finstern „Mine, und mit der langen Nase?„ — „Ein „witziger Einfall! der Domino — die Hof„nung, und die Larve — ein Goldmacherge„sicht. — Das reimt sich gut zusammen. Mei„ne Nase mag überdies gern geräumig logi„ren.„ — Ich hüllete mich in meine Hofnung, — in meinen Domino; hieng mein geborgtes Gesicht vor, und wanderte in den Saal. Hier war es mir in der That lieb, daß ich eine Larve vor dem Gesicht hatte; denn ich glaube, die Bewunderung und das Erstaunen über eine so zahlreiche Menge verlarveter Menschen riß mir den Mund bis an die Ohren auf. Einige Augenblicke stand ich unbeweglich, und prüfte mich, ob ich Muth genug hätte, mich unter eine Versammlung zu wagen, welche aus verkleideten Bären und Affen zu bestehen schien. Ich hörete aber, daß alle bey mir vorbeygehende Masquen

quen eine menschliche, obgleich sehr unnatürliche Sprache redeten. Dieses machte mich dreist, ich mischte mich unter den wimmelnden Haufen, nachdem ich vorher meinen Augen und Ohren auf das ernstlichste befohlen hatte, mir, für mein schweres Geld (zwey Gulden sind für einen Schriftsteller gewiß keine Kleinigkeit), wenigstens einigen Stoff zu meinen lustigen Betrachtungen zusammen zu schleppen. Sie gehorchten dem Befehle. Meine Augen fiengen sogleich ihre Streifereyen an. Hier fanden sie Tanzende, dort Spielende; — hier einen Hüpfenden, dort einen Trinkenden; — hier eine männliche Masque, mit einer weiblichen an der Hand, vertraut umher gehen, dort ein Paar Verliebte an einem Fenster sitzen. — Die Ohren horchten begierig um sich. Auf der einen Seite hörten sie eine Mannsperson, und ein Frauenzimmer zärtlich mit einander sprechen. — „Endlich bin ich doch „einmal so glücklich, Sie hier anzutreffen! „Schon viermal habe ich Sie hier vergebens er„wartet.„ — „Ach, Sie glauben nicht, wie „scharf mich meine Mutter hält. Sie hütet „mich, wie das Auge im Kopfe. Ich hätte „auch heute nicht kommen können, wenn nicht „eine Verwandtin von uns krank wäre, bey „welcher ich die Nacht wachen soll. Unser

„Mägd-

„Mägdchen soll mich zu ihr bringen. Meine „Mutter hat mich ihr auf die Seele und Gewis„sen gebunden. Sie sitzet unten in der Mas„quenstube. Ich kann mich also nicht lange auf„halten.„ — „Doch noch ein Viertelstündchen?„ Er führete sie an einen Tisch, welcher mit Wein, Punsch, Chokolade, Kuchen und Zuckerwerk bepflanzet war; ließ sich Champagner geben, und trank mit ihr, bey frohem Scherze, zwey Bouteillen aus. — „Ist es Ihnen (sagte er hierauf „leise zu ihr) nicht gefällig, Sich ein wenig ab„zukühlen?„ — „Ich weiß nicht. — Ich „befürchte.„ — „Befürchten Sie nichts, eng„lisches Hannchen! Ich halte mein Verspre„chen.„ — „Aber, was wird unser Mägd„chen sagen, wenn ich so lange bleibe? Wenn „sie nur nichts merkt!„ — „Ich werde ihr ei„nen harten Thaler auf den Mund legen, und „sie wird schweigen. Kommen Sie nur, mein „Engelchen! — Wer weiß, ob wir wieder eine „so gute Gelegenheit bekommen?„ — „Freylich „wohl.„ — Sie entfernten sich beide. — Guten Appetit! — Meine Ohren wollten sich schon einen neueu Zeitvertreib aufsuchen, als ich nahe bey mir eine Mannsperson gewahr wurde, welche einem Frauenzimmer mit einer feurigen Zärtlichkeit die Hände drückte. „Ich dachte

„schon,

„schon, Sie würden nicht kommen.„— „Bei„nahe hätte ich auch nicht kommen können. Mein „Mann, welcher sonst nie vor zwölf Uhr aus „der Tabagie nach Hause kommt, hatte heute den „Einfall, zu Hause zu bleiben, und in einem neuen „Buche zu lesen; ich war aber so liebreich gegen „ihn, daß er aus Verdruß weglief.„ — „Das ist excellent! Ich habe einen Wagen hier; „und bey der alten *** hab ich es bestellt, daß „sie eine Stube für uns allein bereit halten soll. „Wein, Chokolate und Kuchen ist auch besorgt. „Wir fahren mit unsern Masquen hin. Nie„mand kennt Sie.„ — „Aber gegen eilf Uhr „muß ich wieder zu Hause seyn.„ — „O, Sie „sind eine charmante Frau! Jetzt ist es erst halb „zehn. Wir können uns also noch anderthalb „Stunden lustig machen. Lassen Sie uns kei„nen Augenblick verlieren.„ — Er flohe mit ihr aus dem Saale. — Armer Ehemann! — Auf solche Art belustigten sich meine Augen und Ohren wechselsweise. Für die Nase wurde ebenfalls reichlich gesorget. Vermischte Ausdünstungen aus kleinen und großen Schweißlöchern, — von stinkenden Füssen, und wohlriechenden Köpfen, schwammen in dicken Wirbeln um sie her; und fast alle Verlarveten lieferten zu der Wolke von Dünsten, welche über dem Saale hieng, ei-

nen wohlthätigen Beitrag. Der Eine roch nach Eaude lavende; der Andere nach Terpentinöhl; der Dritte nach Eau sans pareille; der Vierte nach einer Galanteriesalbe; der Fünfte nach Bisam; der Sechste nach Kräuterthee; der Siebente nach Gewürznelken; der Achte nach Pferden; der Neunte nach Taback; der Zehnte nach Pandekten; der Eilfste nach Bravour; der Zwölfste nach Witz; der Dreyzehnte nach Schulden; der Vierzehnte nach unverdaueten Leckerbissen: — und bey einigen Frauenzimmern löseten sich die verliebten Gedanken in einen stark riechenden Schweiß auf. — Meine Nase bat mich, sie wieder in die frische Luft zu bringen; und wer kann einer geliebten Nase, die sich ohne Nahrung und Kleidung behilft, etwas abschlagen? — Ich zog mich mit ihr in möglichster Ordnung aus dem Saale zurück; legte meinen grünen Roquelor, und meine lange Nase wieder ab, und meine beiden Sänftenträger, — die ehrlichen Kerls, welche mir schon neun und dreyßig Jahre, ohne einen Groschen Lohn, gedient haben, — meine Füße — lieferten mich glücklich wieder auf meine kalte Stube. — Nun weiß ich doch auch, wozu ein Bal en Masque dient; und es soll mir gewiß Niemand den Nutzen einer so feinen, unschuldigen, wohlanständigen, sittlichen Lustbarkeit abstreiten.

Auf den

Dritten des Jänners.

Versuch einer Gardinenpredigt.

(Zum beliebigen Gebrauche für eifersüchtige Gattinnen.)

Votum.

Könnte ich doch wieder in meinen Jungfernstand zurückkehren! Oder, möchte doch der Teufel den infamen, verfluchten Kerl, der mich noch ins Grab ärgern wird, den Hals brechen!

Eingang.

Die Mannsleute sind nicht werth, daß sie der Henker auf der Karre hohlt. — Wenn sie ein Mägdchen heyrathen wollen — o, da können sie sich so freundlich, so schmeichelhaft, so zärtlich stellen — Da küssen sie Hände und Füße; und wenn man es haben wollte: so leckten sie wohl alles, was man am Leibe hat. Ist man aber erst ihre Frau! — gute Nacht, Zärtlichkeit! — Und wenn sie auch die liebens-

würdigsten Frauen haben: so werden sie doch bald kaltsinnig gegen sie. Den heßlichsten Menschern, die im Gesichte nicht so hübsch, als ihre Frauen hinten — aussehen, — den lüderlichsten Weibstücken laufen sie nach. — Das sieht man an dir, du Hundejunge! Hast du nicht eine brave, hübsche Frau? bin ich nicht besser, als solcher Nickel, die sich mit allen Kerls schleppt? — Du denkst vielleicht, ich weiß es nicht. O, mein guter Kunde; ich weiß mehr als dir lieb seyn wird. Alle deine heimlichen Schliche habe ich ausspionirt; und ich will dir heute deine Schande aufdecken. Verstehst du mich?

Vortrag. Alle deine gottlosen Streiche, die du mit dem infamen, nichtswürdigen Pudel, — mit der Lotte, ausübst, will ich dir unter die Nase reiben. — Die ganze Stadt weiß es schon,

Erster Theil. daß du ihr gestern nicht nur an den Busen gefaßt; sondern

Zweyter Theil. ihr auch sogar einen Kuß gegeben hast: — und darüber werde ich jetzt ein Wörtchen mit dir sprechen. —

Erster Theil.

Solchem Schweinhund' an den Busen zu fassen? — Pfuy, schäme dich, du geiler Bock! — Was suchst du denn bey einer solchen Klunte? Ist sie etwan appetitlicher, als deine ehrliche Frau? Ich habe ja auch Brustwerk; und du wolltest ja, als ich noch deine Braut war, immer vor Freuden toll werden, wenn ich dich einmal in meinen Busen schielen ließ. Ins Gesicht möchte ich dir speyen, du Hurenjäger! — Ich wollte nichts sagen, wenn es etwan noch ein junges, hübsches Mägdchen wäre; oder wenn du ein altes, heßliches Weib zur Frau hättest: aber mit solcher Schmutzbanise, die ich nicht mit der Feuerzange anfassen möchte, — mit solchem alten Meerkatzengesichte zu kareßiren! — Und mit eben denen Klauen, mit welchen du solchem Saumagen auf dem Leibe herum getappt hast, willst du hernach mir wieder über das Gesicht fahren. — Doch, das wollte ich dir noch vergeben; aber —

Zweyter Theil.

Daß du ihr sogar einen Kuß gegeben hast — darüber möchte ich rasend werden. Ich möchte dir die Augen aus dem Kopfe kratzen — Sage mir nur, du Schelm! du Spitzbube!

bube! wie kannst du dich unterstehen, deiner angetrauten Frau, der du schon acht Wochen vor der Hochzeit (wenn dies Bette nur reden könnte! Es sollte dir deine betrügerischen Schwüre unter die Augen sagen) eine ewige Liebe zugeschworen hast, ungetreu zu werden, und solches garstiges Luder zu küßen? — Mein Unterleib ist reiner, als ihr Maul, auf welchem sich ein jeder, wer nur Lust hat, die Schnautze abwischt. Ich dächte, wenn du den Klepper ansähest; so vergienge dir alle Lust, sie zu küssen. Hast du dich etwan in ihre dicke Keulen, oder in ihre breite Schultern, oder ihre säuische Pfoten verliebt? — Ein Mann, wie du bist, sollte solchen Kloß nicht einmal mit den Füssen anrühren. Das muß ein verteufelter Gout seyn, solchen Strassenbeesen zu küssen! — Und wenn man sich erst küßt. —

Nutzanwendung.

Doch, höre, Kerl! ich sage dirs — erfahre ich, daß du noch ein einziges Mal zu dem Knochen, — zu dem Trampelthier, zu der Lotte, gehst: so bist du unglücklich. Kein Haar sollst du auf deinem Kopfe, — keinen Zahn sollst du in deinem Rachen behalten. Mit einem Brodtmesser will ich dich erstechen, wenn du nicht von der Staupbesenkanaille abläßest — Von mei-

meinen Händen sollst du sterben, du Ehebrecher! — Aber, ich hoffe, du wirst dich bessern. Wirst du auch? — Nun so komm her, und gieb mir einen Kuß. — Du bist doch mein liebes Männchen. — Siehst du? — Ist das nicht besser, als wenn du — so still einschläfst?

Auf den Vierten des Jänners.

Ueber einen Sopha.

Du weicher Thron der Faulheit —
Der sorgenlosen Wohllust! —
Auf welchem Müßiggänger,
Mit Hunden um die Wette,
Sich unmoralisch welzen —
Sich, wie leblose Klumpen,
Um ihre Axe drehen, —
Erzähle mir die Thaten,
Die man, auf deinem Rücken,
Sultanisch-groß verrichtet; —
Wie oft ein dreister Küsser,
Aus rosenfarb'gen Lippen,

Entzückungen gesogen; —
Wie oft ein schlauer Dieb sich,
Ja eine sich're Schöne
Ganz heimlich eingeschlichen; —
Wie oft die liebe Keuschheit
Auf dir den Sieg verloren; —
Wie oft ein rascher Drechsler
Ein Hirschgeweih' verfert'get;
Und was noch sonst, o Sopha!
Auf dir sich zugetragen.
Kein Mensch soll es erfahren, —
Auch selbst das schöne Kind nicht,
Das mir, bey heißen Küssen,
So oft schon ein Geheimniß
Tief aus der Brust gelocket. —
Wie? — du bist so verschwiegen? —
Verschwiegner, als ein Stutzer,
Der alle seine Siege, —
Mit Geld erkaufte Siege,
Großprahlend ausposaunet? —
Verschwiegner, als die Köchin,
Die plappernde Vertraute
Der zwanzigjährgen Wittwe? —
Ha, loser Schelm! du denkest,
Ich möchte dich verrathen,
Und dich um allen Beifall,
Um alles Ansehn bringen.

Nein,

Nein, fürchte nichts; — dann würden
Der Wohllüstling, der Faule,
Und Schönen selbst mich hassen.

Auf den Fünften des Jänners.

Das ist ein verwünschter Streich!

In *** sollen allen Männern, welche die eheliche Treue verletzen, Nasen und Ohren abgeschnitten werden. — Himmel! wie viele Köpfe ohne Nasen und Ohren würde man umherlaufen sehen, wenn die löbliche Gewohnheit, mehr, als eine Frau zu haben, so scharf bestraft werden sollte! — Herr Ehrenfest K100ß soll morgen von seiner unterhabenden Kasse Rechnung ablegen; und der ganze baare Bestand, ohngefehr achttausend Thälerchen — hat das Haasenpanier ergriffen. Er will ihm Steckbriefe nachschicken; aber — aus den Weinkellern, aus den Kaffehäusern, aus den Maisons de plaisir, aus den Taschen buhlerischer Mägdchen,

und aus den Klauen geldbegieriger Kupplerinnen — ist keine Erlösung. — Herr Windreich Schöps soll morgen zu einem öffentlichen Amte examinirt werden; und der arme Mensch hat das Unglück gehabt, mit einer unüberwindlichen Antipathie gegen alle Sprachen, Künste und Wissenschaften geboren zu werden. Auf Schulen gab ihm diese Antipathie, anstatt eines Buches, entweder einen Frisirkamm, oder eine Schuhbürste, oder einen Pinsel in die Hand; und auf der Universität zog sie ihn bald in ein Bierhaus, bald setzte sie ihn auf einen gemietheten Gaul, bald trieb sie ihn auf ein Dorf, bald klammerte sie ihn so fest an das Bette, daß er, vor zwölf Uhr des Mittags, nicht aufstehen konnte, bald warf sie ihn in die Arme niederträchtiger Weibspersonen, bald sperrete sie ihn wohl gar in ein Gefängniß ein; — und immer mußte er sich verirren, wenn er in einen Hörsaal gehen wollte. Die böse Antipathie. — Herr Querl muß heute, nebst einer gewissen Frauensperson, mit welcher er das Kapitel von der Zeugung des Menschen praktisch durchgegangen ist, und es gar zu gründlich erkläret hat, von seiner Gattin, zum Verhör erscheinen; und ich glaube, daß der Termin schlecht für ihn ablaufen wird: denn Beesenstiel, Feuerzange — und alle in den Zeughäu-

häusern des schönen Geschlechts befindliche Waffen liegen schon bereit, ihm das Honorarium, für seine praktischen Erklärungen, in einer unzertrennten Summe, auszuzahlen. — Die Frau Löffelinn befindet sich in einer unbeschreiblichen Verlegenheit. Ihr Gatte, welcher in gewissen Angelegenheiten verschickt wurde, sollte schon am ersten Oktober des vorigen Jahres wieder zurück kommen. An dem Tage vor seiner ihr von ihm selbst gemeldeten Ankunft wurde sie auf eine Hochzeit gebeten. Sie traf daselbst einen jungen Menschen an, welcher sich bey ihr einzuschmeicheln suchte, und dessen wohlgebildeter Körper ihr sehr gefiel. Wein, Musik, Tanz und Küsse brachten ihr Blut in eine verliebte Wallung. Sie erlaubte dem jungen Menschen, welcher sie nach Hause begleiten mußte, um sich umzukleiden, einen kleinen Spas, und — der Tölpel machte — aus dem Spas, Ernst. Nach einigen Tagen schrieb ihr Gatte, daß er Befehl erhalten habe, noch drey Monate auf seinem Posten zu bleiben. Verwünschter Streich! — Gestern erhielt sie einen Brief von ihm, in welchem er ihr meldet, daß er nach wenigen Tagen das Vergnügen haben werde, sie, nach einer so langen Abwesenheit, auf das zärtlichste zu umarmen. Sie schlug die Hände zusammen. — „Was

„wird

„wird mein Mann sagen? — Ach — ich Un„glückliche! Ich verließ mich darauf, daß er schon „vor drey Monaten wieder kommen würde.„ — Weinen sie nicht, meine liebe Frau Löffelinn! Ihr Mann wird sich freuen, wenn er sehen, hören, und fühlen wird, daß ein guter Freund ihm die Mühe abgenommen hat, seine Familie zu vergrössern; und Sie können versichert seyn, daß er in seiner Abwesenheit nicht unterlassen haben wird, sich von dem Unterschiede beider Geschlechter handgreiflich zu überzeugen. — Minichen, die einzige Tochter eines reichen Kabalisten, ist schon zum Letztenmale aufgeboten worden, und wider alles Vermuthen hat ihr der Kutscher ihres Vaters Einspruch gethan. Der unbelebte Mensch hat sogar ausgesagt, daß sie oft des Abends zu ihm in den Pferdestall gekommen sey, — ihn auf das Bette gezogen, und gekützelt habe. — Da sieht man doch, was ein Pferdeknecht ist! Hätte der Undankbare nicht wie der Bediente eines pommerschen Edelmannes sagen können: „Wenn mich der Herr auch todt „schlägt: so bekenne ich es doch nicht, daß ich „bey unserer Fräulein geschlafen habe?„

Auf

Auf den Sechsten des Jänners.

Ueber die Redouten.

Heilsame Erfindung! — Wie viel Gutes hast du nicht schon gestiftet! — Wie oft hast du an lockenden Spieltischen, gespickte Börsen geschmanset! — Wie manches Mägdchen hat durch dich die Ehre gehabt, die Begierden eines Vornehmen zu sättigen! — Wie viele Ehemänner hast du unter die würdige Zahl der gehörnten Thiere aufgenommen! Wie manchen Jüngling hast du mit dem von den Alten so hoch geehrten Merkurius bekannt gemacht! — Wie manchem jungen Weibchen hast du, vermittelst ihres Gatten, deine kostbaren Früchte mitgetheilet! — Und die Sittenrichter, — diese verdrießlichen Leute, welche alles nach einer Schnur abgemessen haben wollen, können sich noch unterstehen, dich zu tadeln? wider dich zu eifern? Möchten sie nur ein einzigesmal deine Annehmlichkeiten schmecken! nur ein einzigesmal mit einem Pritschbrete an der Seite, durch einen

Schwarm

Schwarm von Masquen taumeln, und das Gelächter eines ganzen Parterre erregen! — nur ein einzigesmal das beneidenswerthe Glück genießen, unter der sichern Bedeckung einer Larve tausend lustige Streiche ausüben zu können! — Sie würden gewiß mit mehrerer Hochachtung von dir sprechen. Die schönsten Katastrophen, — gerichtliche Versiegelungen, Auspfändungen, Ehescheidungen — werden, durch dich, veranstaltet. Du verschaffest brennenden Verliebten Zeit und Gelegenheit, sich zu löschen. Du belustigst den geläuterten Geschmack, auf die allerfeinste Art, und kannst beinahe den Bacchanalien an die Seite gesetzet werden. — Was für Zerrüttungen würden demnach in dem Reiche der Wohllust, der Ueppigkeit, und des Unsinnes entstehen, wenn die Söhne der Tugend — deine gefährlichsten Feinde — den Vorsatz fasseten, dich aus dem Gebiete der gesunden Vernunft zu verbannen. Wie untröstlich würden die Spieler, die Lustigmacher, die Hörnerfabrikanten, und alle deine Cantonnisten seyn, wenn man dich in den Mond, oder auf einen andern Planeten, auf welchem man dich gewiß noch nicht kennet, verwiese! — Doch, ich habe das Zutrauen zu unsern geschmackvollen Zeiten, daß man dich nicht so leicht fahren lassen wird.

Auf

Auf den Siebenten des Jänners.

Ueber Lischens bloße Brust.

(Zur Erbauung des schönen Geschlechts.)

Mit deiner gütigen Erlaubniß, reizendes Lischen! — Ach — das sind Meisterstücke der Natur! Wie zart! — Wie elastisch! — Schöner kann sie Venus selbst nicht — Wie? du schlägst mich auf die Finger? Darf man das nicht berühren, was du öffentlich entblössest? Verdecke diese steigenden und fallenden Reize, wenn nicht eine lüsterne Hand über selbige hinschlüpfen soll. Doch, verdeckt würden sie nicht so stark anziehen; — nicht so elektrisch würken. Und du willst doch mit selbigen die Blicke, — die Herzen der Mannspersonen an dich locken? Du willst doch eine verliebte Glut in ihnen erregen? Nicht wahr? — Auf einer öden Insel, von der bevölkerten Welt getrennet; — oder in einem von lauter Frauenzimmern bewohnten Lande, würdest du diese Netze nicht aufstellen. —

Du

Du willst also Beute machen: — und wer kann dich tadeln? Erst muß man fangen, ehe man fesseln kann. — So webt die Spinne ein Netz; — fängt Insekten; umwickelt sie, und säugt sie aus. — Siehe dich nur unter den Mannspersonen um, welchen du (vergieb mir diesen Ausdruck) eine Spinne seyn willst. Wie dein Busen ihnen entgegen wallet: so lodern ihm ihre Begierden entgegen. Jeder möchte gern die Süßigkeiten kosten, zu welchen diese wohllüstig sich hebenden Sitze buhlerischer Liebesgötter so dringend einzuladen scheinen. Jünglinge werden bey dem Anblicke derselben in Flammen gesetzt. — Männer fangen an zu glühen! und sogar Greise fühlen sich warm. Besonders stürzen sich die Stutzer — die Insekten — blind in dein Garn. Aber weist du auch wohl, daß halb versteckte Schönheiten viel mächtiger reizen? Das unter seinem grünen Dache lauschende Veilchen, die mit Blättern halb bedeckte Herzkirsche, und die zwischen Laub und Reben hervorlächelnde Traube, erregen die Lüsternheit weit stärker, als ihre jedem Auge entblößten Schwestern. — Wirf einen dünnen Flor über deinen schönen Busen, oder überstricke ihn mit einem Netze. Laß das Auge ihn halb entdecken, — halb errathen. Dann wird er nicht nur reizen; — er wird auch entzücken.

zäcken. Dann wirst du nicht nur Insekten; — du wirst vielleicht auch einen nervichten, feurigen, dauerhaften Mann (das ist doch das Zenith deiner Wünsche?) fangen, welcher die Federkraft deines Busens schwächen, und in demselben Speisekammern, für einen kleinen Liebling, anlegen wird. — Bedenke! — wir leben jetzt mitten im Winter. Wo findet man im Jänner Lilien? — Die Natur verbirgt ihre Schönheiten im Winter, um sie im Frühlinge verjüngt darzustellen; und du zeigest uns deinen Frühling im Winter? — Oder sollen wir uns etwan, unter deinem Busen, zwey mit Schnee bedeckte Hügel vorstellen? — Nein, Lischen, die Hieroglyphe taugt nicht! Hügel blähen sich nicht auf; und Schnee macht nicht heiß. Doch ich halte mich so lange bey deiner Lockspeise auf. — Vielleicht habe ich Lust, anzubeissen. — Du irrest. — Ich habe schon angebissen. Aber kein schaamlos enthüllter Busen! — Tugend und keusche Zärtlichkeit lockten mich.

Auf den Achten des Jänners.

Geschichte eines Strumpfbandes, von ihm selbst erzählt.

(Diese Geschichte muß kein Frauenzimmer lesen.)

Der Lehrjunge eines Bortenwürkers gab mir mein Daseyn. Grüne Seide und unächter Goldfaden war der Stoff, aus welchem er mich zusammen webte. — Nach einigen Wochen sollte er den geringen Titel eines Lehrjungen ablegen, und zu der Würde eines Gesellen erhoben werden. Dieser Umstand mochte vielleicht viel dazu beitragen, daß die Tochter seines Lehrherrn, ein flinkes derbes Mägdchen von dreyzehn Jahren, ihm so manchen guten Bissen heimlich zwischen die Zähne schob; — sich so gern von ihm küssen — so willig seine Hände auf der Oberfläche ihres Körpers umherkreuzen ließ. — Sie fragte ihn sogar: ob er nicht auf den Abend, wenn ihre Aeltern schlafen würden, in ihrer Schlafkammer wieder ein bißchen mit ihr schä-

kern wollte? — Ich wurde in einen Bandladen geliefert. Die junge Frau, welche mich, nebst vielen andern Bändern unter ihrer Aufsicht hatte, sprach mit einem jungen Menschen, welcher ihr einen Haarbeutel abkaufte, und ihr mehr gab, als sie forderte, sehr vertraut. Ich konnte nicht alles verstehen, aber das hörte ich wohl, daß sie zu ihm sagte: „Haben Sie nur ein wenig Ge„dult. Ich hoffe, daß mein alter Murrkopf nicht „mehr lange leben wird; und alsdenn wollen „wir alles nachholen." — Eine Amtmannsfrau kaufte mich, und meinen ganzen Anhang, für ihre Tochter, welche uns, an ihrem Hochzeittage, nach der ländlichen Gewohnheit, als Strumpfbänder, unter die Hochzeitgäste vertheilen sollte. — Die Braut heftete mich, mit einer Stecknadel, auf den ehrwürdigen Rock des Herrn Pastors. Die übrigen folgten ihrem Beispiele; und ich blitzte unter vielen Strumpfbändern stolz hervor. Mein Besitzer erzeigte mir alle ersinnliche Ehre. Er begoß mich mit Bier, — mit Aquavit, — mit Wein. Er ließ den besten Kanaster um mich dampfen, und legte sich sogar ein paarmal mit mir auf die Erde. Bey seiner Zuhausekunft, welche sehr früh — gegen den Morgen um drey Uhr — erfolgte, reinigte mich seine Gattin, beklagte mich, wickelte mich

in ein Stück von einem Concept, und legte mich in ihre Commode. Die Servietten, an deren Seite ich lag, erzählten sich einander verschiedene Anekdoten von den Hochzeiten, Kindtaufen und Begräbnissen, auf welchen man Fleisch, Braten und Kuchen in sie eingepackt hatte. Ich spitzte die Ohren wie ein Ehemann, welcher vor der Thüre stehet, und seine mit ihrem übercompleten Manne tändelnde Gattin behorchet, — um die Erzählungen von Wort zu Wort zu hören; sie wurden aber plötzlich unterbrochen. Das geistliche Ehepaar fieng an, sich die Pflichten des Ehestandes mit den Fäusten zu erklären, und fiel gegen die Commode. — Nach einigen Tagen holte mich die Frau Pastorin aus meinem Gefängnisse hervor, und schenkte mich ihrer Viehmagd, welche als eine Braut geputzt werden sollte. Ich wurde auf einem Neste von Haaren, neben dem Brautkranze, befestiget. Die jungen Mägdchen im Dorfe betrachteten mich mit Ehrfurcht, und wünschten Bräute zu seyn, um — mit einem ähnlichen Putze prangen zu können. Die Braut trat vor den Spiegel, besahe sich mit ihrem Kranze, und rief seufzend aus: „Wollte Gott, „ich könnte dich mit Ehren tragen!“ Als sie den ersten Hochzeittag — die höflichen Näckereyen, die behenden Handgriffe besoffener Bauern über-

stan-

standen, sich mit ihrem Bräutigam in einer Kammer verriegelt, und ihren Brautschmuck abgelegt hatte, wieß sie mir in einer kleinen Schachtel, welche sie aus ihrem Kasten hervorholete, meinen Aufenthalt an. Neben mir lagen einige Geldstücke, welche mir im Vertrauen entdeckten, daß sie sich ehemals in der Börse des Herrn Amtmanns befunden hätten, nachher aber an ihre jetzige Gebieterin, für gewisse Gefälligkeiten, verschenkt worden wären. Der Bräutigam war so dienstfertig, daß er seiner Braut das halbe Dutzend Röcke, mit welchen sie ihre runden Hüften behangen hatte, und sogar die rothen Brautstrümpfe ausziehen half. Er klopfte ihr die drellen Waden, und wollte mit ihr in das Bette eilen. — „Ach, Märten! (fieng sie schüchtern „an) wirst du auch nicht böse werden? — Ich „bin nicht mehr — du verstehst mich wohl. Un„ser Amtmann — Er ist gar zu schlimm — „Man kann sich nicht genug vor ihm hüten.“ „Ey, der verwünschte Amtmann! — Muß er „denn immer das beste wegfischen? — Je nun! „Er ist unsere Obrigkeit, und muß eine schwere „Pacht geben. Was will ich machen? — Sind „doch fast die meisten jungen Männer im Dorfe „seine Schwäger.“ — Schnell ergriff er seine Trine bey dem Arme, schleuderte sie in das

Bette, und — ich hörte, daß er mit der ihm übrig gelassenen Nachlese sehr zufrieden war. — Die Schwester der Braut diente in der Stadt bey einem Kaffeeschenker. Diese stahl mich, und zeigte mich der Tochter ihres Herrn. — „O, lie„be Dörte! schenke Sie mir das Bändchen. „Ich habe eines von meinen Strumpfbändern „verloren, und — sehe Sie nur! — es ist ei„nerley Couleur; einerley Muster." — Dörte überließ mich ihrer Mamsell. In wenigen Augenblicken war ich ein Strumpfband, und wurde, an dem rechten Fuße, über einen weißen seidenen Strumpf gebunden. Hier fieng sich für mich eine sehr merkwürdige Epoche an. So ruhig ich vorher in dem Bandladen, in der geistlichen Commode, und in Trinens Schachtel ein Zeuge verliebter Gespräche, ascetischer Kopfstöße, und bäuerischer Zärtlichkeiten gewesen war: so oft wurde ich nunmehr an dem weißen Knie einer galanten Schöne beunruhiget. Bald wurde ich befühlt; bald besichtiget; bald geküßt. Bald kam ich mit Mannsstrümpfen, bald mit glänzenden, bald mit geschmierten Stiefeln in Collision, und bey diesem Zusammenstoß pflegte meine Mamsell gemeiniglich eine Uhr oder eine Börse auszuziehen. — Beinahe ein halbes Jahr hatte ich wohllüstigen Mannspersonen, bey den Aufdeckungen

gen verborgner Reize, entgegen geschimmert, und war schon ziemlich schmutzig geworden, als ein süsser Herr sich das Glück ausbat, mich rauben zu dürfen. Für zwey vollwichtige Dukaten erhielt er die Erlaubniß, mich loszubinden. Er trug mich, als ein Zeichen seines Sieges über eine, nach seiner Einbildung, noch nie besiegte Schöne, in dem Knopfloche seiner goldenen Weste, und küssete mich, wie einen Rosenkranz, so oft er sich an das englische Füßchen erinnerte, dessen Zierde ich gewesen war. Vergnügter, als Jason über das geraubte goldene Vließ, zeigte er mich allen seinen wohlriechenden Mitbrüdern; hielt mir die schmeichelhaftesten Lobreden; nennte das Frauenzimmer, von welchem er mich gekauft hatte, ein göttliches Mägdchen, und drückte mich bald an seine Brust, bald an seinen Mund. Ich mußte herzlich lachen, wenn der einfältige Pinsel mich mit seinen Lippen so enthusiastisch berührte, als wenn ich der Gürtel der Venus wäre. Seine Aufwärterin, welche im Nothfall der Gegenstand seiner Anbetungen seyn mußte, muthmassete, daß ich ein Affectionsbändchen sey. Sie wurde eifersüchtig, und wollte ihm nicht eher den geringsten Zutritt zu ihrem Fleischklumpen erlauben, als bis er mich an sie ausgeliefert hatte. Ihre aufgeborstnen Hände trennten mich sogleich

von meinem ledernen Unterfutter, und nahmen mir die Gestalt eines Strumpfbandes. Die alte Jungfer, bey welcher sie diente, betraf sie bey dieser Arbeit. Sie betrachtete mich durch ihre Brille. Ich gefiel ihr. Das Mägdchen mußte mich ihr überlassen. Sie zerschnitt mich in vier Stücke, legte mich in ihr Gebetbuch, und zeichnete mit dem einen Stücke ein Gebet um Standhaftigkeit bey den Anfechtungen der Mannspersonen; mit dem Andern ein Gebet um Klugheit und Vorsicht bey der Wahl eines Gatten; mit dem Dritten ein Gebet um wohlgerathene Kinder, und mit dem Vierten einen Stoßseufzer wider böse Gedanken, wenn man sich unter jungen Mannsleuten befindet.

Auf den Neunten des Jänners.

Ueber eine Billardstube.

Herr Dürrfuß bat sich auf ein Paar Stunden meinen Kopf und meine Feder aus. Ich dachte, ich schrieb für ihn. Er saß neben

neben mir, nahm Schnupftabak, spielte mit seiner Dose, mit seinen Berlocques, und mit seinen Manschetten. Die Arbeit wurde fertig. Mit der Mine eines jungen Hofraths, bey welchem die Natur den Bart später, als die Kunst den Hofrath, hervorgebracht hat, las er sie — „Schön! — Excellent! — Sie haben recht „meinen Sinn getroffen. Womit werde ich „nun meine Schuld bezahlen? Geld darf ich Ih„nen wohl nicht anbieten?“ — Ich machte eine Verbeugung, und gab ihm durch mein redendes Stillschweigen, und durch alle meine Minen zu verstehen, daß ich es ihm gar nicht übel nehmen würde, wenn er mich für meine Mühe mit klingender Münze bezahlete. Er verstand mich aber, leider! nicht. — „Erzeigen Sie mir die Ehre, und essen Sie morgen auf den Mittag eine Suppe mit mir.“ — Ich wollte mich schon entschuldigen, daß mein Magen nicht die Ehre haben könnte, seine Suppe kennen zu lernen: ich besann mich aber, daß eine Mahlzeit doch besser, als nichts sey, und versprach ihm, mich mit meiner ganzen Verdauungskraft bey ihm einzufinden. — „Ich werde mir die Freiheit nehmen, Sie ab„zuholen. Vor der Hand habe ich noch keine „Wirthschaft; wir wollen aber in ein Speise„haus gehen, wo man sehr delikat frißt.“ —

An dem folgenden Tage, gegen den Mittag, kam Herr Dürrfuß, und führte mich in ein Speisehaus. Wir fanden daselbst eine modisch gekleidete Gesellschaft, ein gut abgerichtetes Mägdchen, mit einem sehr kurzen Rocke, und verschiedene Speisen, welchen weiter nichts fehlte, als daß sie nicht gahr gekocht, und nicht schmackhaft zubereitet waren. Herr Dürrfuß hieb mit Messer und Zähnen auf alles ein, was uns vorgesetzt wurde. — „Greiffen Sie zu! (sagte er mir „hungrig käuend ins Ohr) Hier muß man nicht „blöde seyn. Es ist gleich viel, ob wir, oder „andere, es fressen.“ Er fragte mich, was ich trinken wollte. Ich bat mir ein Glas Bier aus. — „Bier? — bey Tische? — Die ganze „gesittete Welt trinkt bey der Mahlzeit Was„ser und Wein.“ — Ich machte ihm den Einwurf: daß man bey der Mahlzeit Bier trinken, und doch zu der gesitteten Welt gehören könne. Er schüttelte den Kopf. „Ein Viertel Pontak!“ (rief er der sich freundlich um den Tisch drehenden Aufwärterin zu) Zu mir aber sagte er: „Wir „wollen nur erst sehen, wie er schmecken wird. „Wenn er gut ist: so können wir mehr bekom„men.“ — Eine kleine Flasche voll Pontak — nicht viel größer, als ein Riechfläschchen — faßte zwischen uns beiden Posto. Er schenkte ein, und

trank. — „Kosten Sie einmal. Das ist heß„liches Zeug!“ — Ich nahm einige Tropfen in den Mund. Er sahe mich an, um mein Urtheil zu hören. — „Der Wein hat die Wassersucht „im höchsten Grade.“ — „Das habe ich wohl „gedacht. Wir müssen ihn nun doch schon aus„trinken.“ — Er sog sein Glas bis auf den letzten Tropfen aus, und goß es wieder voll. — „Ihnen darf ich wohl nichts mehr anbieten?“ — „Für mich ist er zu naß. Er möchte mir das „bißchen Feuer, welches ich etwan noch habe, „ganz auslöschen.“ — Wir standen vom Tische auf. Die Speisewirthin, eine wohlgemästete Frau, stand an der Stubenthüre. Herr Dürrfuß flüsterte ihr die Bezahlung ins Ohr; und ein lautes: „Hohl mich der Teufel! — war gleichsam der Wechsel, welchen er ihr ausstellte: denn nach seiner Meinung ist es doch immer besser, von dem Teufel, als von Gerichtsdienern, geholt zu werden. Sie machte ihm ein finsteres Gesicht, und ein ziemlich schiefes Maul. — „Für zwey Personen soll ich anschreiben?“ — Er battirte, und hüpfte singend zur Stubenthüre hinaus. Ich schämte mich vor seiner Unverschämtheit, und drückte ihr sechszehn Groschen in die Hand. — „Wenn Herr Dürrfuß mor„gen wieder kommt: so sagen Sie nur, daß ich

„heute

„heute für ihn bezahlt habe.“ — Lächelnd machte sie mir einen Knix. — Was für ein Unterschied! (dachte ich) Auf Rechnung — ein schiefes Maul: für baare Bezahlung — einen Knix. — Vor der Thüre wartete Herr Dürrfuß auf mich. — „Sie haben Sich ja so lange „in der Stube aufgehalten. Nicht wahr — „das Mädchen gefällt Ihnen? Es ist ein hübsches Weibstück; aber verflucht theuer! Mit „kleiner Münze darf man gar nicht ankom„men.“ — „Die Wirthin hätte mich beinahe „zum Unterpfande für unsere Mahlzeit behal„ten.“ — „Das Weib wird ja nicht toll seyn! „Sie sind ihr doch glücklich entwischt?“ — „Ja — wie Sie sehen.“ — „Nun, das ist „mir lieb. Von hier gehen wir auf ein Kaffee„haus. Ich hätte hier Kaffee machen lassen; „aber bey *** schmeckt er besser.“ — Alle Versuche, von ihm los zu kommen, waren vergeblich. Er hieng sich wie eine Klette an mich, und ich mußte mich wider meinen Willen von ihm fortschleppen lassen. Wir kamen in eine Stube, in welcher sich ein Billard, nebst allem Zubehör, einige Spieltische, ein Frauenzimmer, auf den Fuß einer Tänzerin, ein schwarzköpfiger Marqueur, und ein Paar Schooßhunde befanden. Herr Dürrfuß küßte dem Frauenzimmer nach allen

Regeln

Regeln eines Narren die Hand. — „Meine „schöne Mamsell: darf ich mir wohl eine Por„tion Kaffee ausbitten?“ — „Sie haben nur „zu befehlen, mein lieber Herr Dürrfuß! Ich „werde es sogleich besorgen.“ — „Befehl Sie „ock (fragte ihn der Marqueur) einer Pfeiffen „Tabak?“ — „Schurke! du weißt es ja schon „längst, daß ich kein Schmauchfinke bin; aber „diesem Herrn gieb eine gestopfte Pfeife Kana„ster.“ — Nach einigen Augenblicken trat er, mit einer Pfeife in dem Munde, zu mir, wischte sie so weit, als er sie im Munde gehabt hatte, mit seiner Hand ab, welche er vermuthlich für reiner, als seinen Mund hielt, und überreichte sie mir. Ich fieng an zu rauchen, und sahe mit Bewunderung Officiers, junge Doktors, Sekretärs, Studenten, Kaufleute, Barbiergesellen, und Juden — einen nach dem andern hereinkommen. Die Stube wurde voll. Man fieng an zu spielen. Ein Officier und ein junger Doktor wählten sich das Billard. Die übrigen setzten sich an die Spieltische. Auch Herr Dürrfuß vermehrte die Anzahl der Spielenden. — „Aber, meine Herren! (sagte er zu der Rotte, „zu welcher er sich gesellet hatte) heute spiele ich „auf Marquen.“ — „Gut, Herr ***, Sie „sind uns gewiß genug.“ Das Rasseln der

Queues,

Queües, das laute Seufzen geängstigter Billardkugeln, das Klappen der Würfel in einem antiquen Dambrette, das Rauschen der Karte, das Frohlocken der Gewinnenden, die Flüche der Verlierenden, und die Intermezzi des Marqueur erfüllten die Billardstube mit einem Lärmen, welches mir ein Vorbothe naher Faustkriege zu seyn schien. — So weissageten die alten Augures, aus dem traurigen Geschrey einer Krähe, ein bevorstehendes Unglück. Mein Augurium blieb nicht lange unerfüllt. Ein Erzspieler war mit seinen Fingern nicht vorsichtig genug. Ein Student merkte es, und gab ihm eine Maulschelle, von welcher ich mir gern ein Paar Exemplare für einen guten Freund ausgebeten hätte. Der Erzspieler wollte vom Leder ziehen; es stieß aber sogleich ein Corps leichter Truppen von Stutzern und Franzosen zu dem Renommisten, und der Erzspieler wurde zur Stubenthüre hinausgeworfen. Er mußte sogar seine Bagage, welche in einer Blase voll Rauchtaback und in einem ächten Potsdammischen Rohr bestand, im Stiche lassen. — Kaum war diese blutlose Aktion geendiget, als der Officier den Sekretär mit einem Queue zwischen die Ohren schlug. Dieser machte sich mit der größten Geschwindigkeit, ein Verhack von Stühlen auf, zog aus einer

weissen Scheide einen Halbdegen, und drohete eine desperate Gegenwehr. Der Officier aber, welcher mit einem Grenadierbatallion manche Batterie gestürmt hatte, zog ihn hinter dem Verhack hervor, — steckte ihn unter das Billard, und versicherte ihn, daß er beide Ohren verlieren sollte, wenn er nicht seinem unter dem Billard liegenden Pudel ganz ruhig Gesellschaft leisten würde. Ein junger Doktor ließ sich mit dem Officier in ein Spiel ein, und der Sekretär kroch heimlich aus der Stube. — Das waren (dachte ich) zwey — und ein neuer Streit unterbrach meinen noch nicht ganz vollendeten Gedanken. Zwey junge Kaufleute — beide Verehrer des auf dem Kaffeehause befindlichen Frauenzimmers — zankten sich heftig. Sie hatte dem einen den Kaffee eher, als dem andern, gebracht; und beide hatten ihn doch zugleich bestellt. Der Hintenangesetzte goß dem Vorgezogenen eine Schaale voll Kaffee auf den Leib. Dieser antwortete mit der ganzen Kanne voll Kaffee, und adreßirte seine Antwort gerade an den Kopf seines Feindes. Hierauf folgte von beiden Seiten eine Canonade, bey welcher sie sich mit Zucker, mit Kaffeeschaalen, mit Theelöffeln, und mit Tabackspfeifen beschossen. Als sie keine Munition mehr hatten, lief ein jeder auf den

zierlich

zierlich gekräuselten Kopf des andern Sturm. Plötzlich stieg von zerzauseten Haaren eine Wolke Puderstaub auf. So steigt, wenn zwey Heere miteinander kämpfen, Staub und Pulverdampf in die Höhe, und verfinstert die Luft. — Die Haarnadeln flogen auf dem Schlachtfelde umher. Zu ihnen gesellten sich die beiden Haarbeutel, und endlich erfolgte die gänzliche Niederlage des glücklichen Liebhabers. So lange hatte die Helena, um welcher willen der Zweykampf entstanden war, demselben durch das Fenster einer Stubenthüre ganz gelassen zugesehen; als sie aber ihren Anbeter fallen sahe, sprang sie aus dem Nebenzimmer hervor, und ergriff die siegende Parthey bey den Haaren. — „Mein Herr! Sie „müssen hier keine Händel anfangen." — Der Held hielt seinen Feind mit der linken Hand fest; fiel mit der rechten dem Succurs in die Flanquen, warf sie neben den Ueberwundenen auf die Erde, und fragte: ob sie etwan beföhle, daß er sie mit ihrem Liebhaber copulieren sollte? Hierüber entstand unter den Zuschauern, welche sich über ein so komisches Treffen herzlich freueten, ein lautes Gelächter; der Marqueur aber hielt es für seine Pflicht, seiner unterliegenden Mamsell beyzustehen. Er machte mit seiner Maschine eine Attaque auf den Ueberwinder. Dieser stieß

die Köpfe der Ueberwundenen noch ein paarmal nachdrücklich zusammen, und sprach mit starker Stimme die Worte: „lebet, liebet, küsset!„— über sie aus; ließ sie liegen, und ergriff den Marquer bey der Gurgel. — „Bestie, hier soll „dein Kirchhof seyn!„ — „Ach — Pardon! „Pardon!„ — „Bitte ab, Hund! — oder ich „würge dich.„ — „Würg nick, Monsieur! — „Iß viel Schade.„ Die Umstehenden baten für den Marqueur. Der Kaufdiener riß ihm die Masse aus der Hand, und zerschlug sie ihm auf dem Kopfe. — „Foudre! schrie der Mar„queur. Sie frikaßir my mein Kopp. — Halt „still! — Iß genug vor ein kleiner Mar„queur.„ — Plötzlich erhob sich an drey Spieltischen zugleich ein neuer Krieg. Die Spieler warfen sich einander die Karten an den Kopf. Die Tische wurden umgestossen. Das Geld streuete sich in der Stube umher. Man bewaffnete sich mit Degen, Stöcken, Queues und Massen; und fast alle mischten sich in die Schlägerey. Ich aber hielt es nicht für rathsam, mir den Kopf, welchen ich bey meinem Handwerke nicht ganz entbehren kann (ob ich gleich meine meisten Schriften ohne ihn verfertiget habe) verwunden, und die rechte Hand, von deren geschwinden Bewegung meine ganze Nahrung abhänget, lähmen zu

lassen; — sondern ich eilete mit meinem Dürrfuß aus der Billardstube. „Divertirt man „sich (fragte er mich) hier nicht fürstlich?„ — Ich versicherte ihn, daß man mich in diesem achtzehnten Jahrhundert nicht wieder in einer Billardstube sehen sollte. Er bedauerte meinen schlechten Geschmack, pfiff sich eine Angloise, und tanzte in einen Italienerladen.

Auf den Zehnten des Jänners.

Ueber einen siebenzigjährigen Bräutigam.

Hurtig, wie eine Schnecke, — lebhaft, wie ein Klotz, — blühend, wie eine Leiche, — feurig, wie ein Regenwurm — schleicht der alte Runzel, nach dem neuesten Geschmacke des vorigen Jahrhunderts gekleidet, an seinem großväterlichen Stabe, zu seiner achtzehnjährigen reizenden Braut. Keichend schlingt er seinen dürren, zitternden Arm um ihren schneeweissen Hals; drückt sie an seine röchelnde Brust; küsset mit seinem

zahnlosen, eiskalten Munde ihre jugendlich glühenden Lippen; schielt mit verdunkelten, triefenden Augen auf den reichen Vorrath ihres Busens; versichert sie, bey anhaltendem Kopfschütteln seiner heissen Zärtlichkeit, schwört ihr, mit bebender Stimme, eine ewige Treue, und spricht entzückungsvoll von dem wohllustreichen Augenblicke, in welchem sie ihm den völligen Genuß ihrer Reize erlauben wird. Listig verbirgt sie ihm den Eckel, welchen sie gegen ein Gerippe von siebenzig Jahren empfindet. Seine zehen tausend Thaler, und die angenehme Vorstellung von seinem baldigen Hintritte aus dieser Welt, überziehen ihr Gesicht mit einer Heiterkeit, welche er für einen Ausdruck zärtlicher Gesinnungen ansiehet. Er segnet seine Wahl, und nennet sich den Glücklichsten unter der ganzen Sonne. — Aus physikalischen, ihr allein bekannten Ursachen bittet sie ihn, die Vollziehung des ehelichen Bündnisses nicht lange zu verzögern. — Nun wird er ganz Freude. — Ja, freue dich, Runzel! — Du bist beneidenswerth. Ich wünsche dir viel Kraft zu — du denkst vielleicht, zu deiner Hochzeitnacht? — nein, Alter! zu deinen Hörnern.

Auf den Eilften des Jänners.

Ueber eine große, gebogene Nase.

Platz! — die Fürstin aller Nasen kommt — Sie — ein vermeintes Kennzeichen eines klugen Kopfes — kann mit Recht Ehrfurcht fordern. Ich begreife zwar nicht, nach was für einer Syllogistik man von einer großen, gebogenen Nase auf einen großen Verstand schließen kann; ich besinne mich auch nicht hierüber jemals eine Dissertation (und man schreibt doch über weit geringere Gegenstände Dissertationen) gelesen zu haben; ich will es aber dennoch nicht wagen, die Richtigkeit dieses Schlusses öffentlich zu leugnen. Was für gefährliche Händel könnte ich mir dadurch zuziehen! Alle Riesen unter den Nasen wurden sich an mir zu rächen suchen. Die eine würde mir ihren ganzen Vorrath von verdauetem Schnupftaback entgegen schnauben. Die andere würde mir vielleicht ihre Nachbarn, die Zähne, auf den Hals hetzen. Die dritte — Nein, nein, meine insgesamt nach Stand und

Wür-

Würden hochzuehrende Habichtsnasen! ich will den vortheilhaften Begrif, welchen die Welt sich von Ihnen macht, nicht verkleinern. Bleiben Sie immerhin Merkmale, aus welchen man muthmasset, daß die Köpfe, an welchen Sie Ihre gekrümmte Existenz weit vor sich hinstrecken, und Mund und Kinn mit einem ewigen Schatten bedecken, mit Witz, mit Scharfsinn, mit Verschlagenheit, mit List angefüllet seyn müssen. Auch das will ich mir gefallen lassen, daß man Sie für Empfehlungsbriefe an das schöne Geschlecht, — für Creditive an den Hof des Amor halte! — daß junge Wittwen, bey der Wahl eines zweyten Gatten, Ihnen den Vorzug vor allen übrigen guten Eigenschaften eines Freyers geben, und aus Hochachtung für Sie die Fehler des Verstandes und der Sitten übersehen mögen: aber ohne alle Ausnahme? — Das kann ich unmöglich zugeben. — Stellen Sie Sich die Nase des Klaus Büffel vor! Ein ganzes Loth St. Omer läßt sich ganz bequem in selbige hineinstopfen. Drey rheinländische Zoll lang, und so regelmäßig gebogen, daß ihre Krümmung einen stumpfen Winkel von 110 Grad macht, wird sie gewiß keiner von Ihnen, in der Größe und Schönheit, den Vorzug einräumen. Dennoch sitzet sie an dem Kopfe des Klaus Büffel, am unrech-

rechten Orte. — Wie erbärmlich dumm denkt und spricht dieser Büffel von der Religion und von der Staatsklugheit! Nach seinem Urtheile sollten die Menschen ohne Obrigkeit und Priester leben. — Und was meinen Sie von der Nase des Erdmann Kurz? Könnte sie nicht, wenn er das Unglück haben sollte, unter die Menschenfresser zu gerathen, ganz allein den Hunger eines Wilden stillen? Sollte man hinter einer so vierschrötigen Nase nicht alle eheliche Vollkommenheiten vermuthen? — Aber, fragen Sie nur seine unzufriedene Gattin. Schon oft wollte sie sich von ihm scheiden lassen. Oft rief sie voll Verdruß aus: „Die verwünschte Nase hat mich „betrogen! — Wer hätte das denken sollen? — „Eine Nase, wie eine Wagendeichsel! und „ — Aus diesen beiden Beispielen sehen Sie, daß keine Regel ohne Ausnahme ist: w. z. e.

Auf

Auf den Zwölften des Jänners.

Recepte.

(Fast lauter Arcana.)

1.

Wider die Liebe.

Suche dir das heßlichste, älteste Weib auf dem ganzen Erdboden aus. Heyrathe sie. Schiffe dich mit ihr ein, und lasse dich mit ihr auf einer von keiner lebendigen Seele bewohnten Insel aussetzen. — Die Sorge für die Erhaltung deines Lebens, und der öftere Anblick deiner Antivenus werden die Glut der Liebe glücklich löschen.

2.

Wider die Schreibsucht.

Erbe ohngefähr zwanzig tausend Thaler. Oder gewinne sie in verschiedenen Lotterien. Oder finde sie, als einen in der Erde vergrabnen Schatz. Oder laß dir von einem großen Herrn

eine jährliche Pension von tausend Thalern geben. — Nach den neuesten Entdeckungen in der Anatomie hat man den Ursprung dieses weit um sich greifenden Uebels beständig in dem Magen gefunden.

3.
Wider die Eifersucht.

a.
Für das männliche Geschlecht.

Nehmt ein für allemal den Grundsatz an: Es ist unmöglich, daß unsere Schönen oder Gattinnen uns ungetreu werden können. — Die Erfahrung mag wider diesen unumstößlichen Grundsatz einwenden, was sie will: — gebt ihr kein Gehör. Es ist ein offenbahrer Widerspruch, daß das schöne Geschlecht auch zugleich ein heßliches Geschlecht seyn könnte; und es wäre heßlich, wenn es heßliche Handlungen begienge. Sollten euch auch eure Augen und Hände von dem Gegentheile überzeugen wollen; solltet ihr auch würklich einen Nebenbuhler bey euren Schönen und Gattinnen antreffen, und ihn wohl gar mit den Händen angreifen: so trauet euren eigenen Augen und Händen nicht. Der Officier, oder der Nachbar, oder der Herr Ge-

Gevatter, oder der junge Herr, welchen ihr bey ihnen erwischt, sind ganz gewiß Hirngespinste, Geschöpfe der Einbildungskraft, welche sich oft Bilder erträumet, und abwesende Dinge, als gegenwärtig, vorstellet. Oder:

Fraget euch selbst, was für ein kützelndes Vergnügen es für euch ist, wenn ihr einem andern in das Gehäge gehen; — wenn ihr bald einem Bräutigam einen gehofften Leckerbissen vor dem Munde wegnehmen, bald einem Ehemanne die Bemühung, Vater zu werden, erleichtern könnet; wenn der Mann wohl gar so höflich ist, euch einen freyen Zutritt zu seiner Gattin zu erlauben: und macht hieraus den richtigen Schluß, daß es unrecht sey, eurem Nächsten ein Vergnügen, an welchem ihr so viel Geschmack findet, nicht zu gönnen, oder ihn wohl gar in dem Genusse desselben zu stöhren. — Oder:

Wählet euch solche Schönen, solche Gattinnen, vor welchen auch einem Kosacken eckeln würde. — Ihr behaltet sie gewiß für euch allein.

b.

Für das schöne Geschlecht.

Suchen Sie Sich von der grossen Wahrheit zu überzeugen, daß ihre Liebhaber und Gatten Sie gewiß nicht gewählet haben

würden, wenn Sie nicht, in den Augen derselben, die Schönsten unter dem ganzen schönen Geschlechte wären. — Zeiget Ihnen etwan der Spiegel ein im Zuschnitte verdorbenes Gesicht, oder ein feuerfarbiges Haar, oder einen Mund, mit welchem Sie Sich bald in das rechte bald in das linke Ohr blasen können, oder eine Nase, welche, auf eine Stange genagelt, anstatt eines Feuerhaakens zu gebrauchen wäre: so glauben Sie doch einem solchen Verleumder nicht. Man weiß ja, wie es die Spiegel machen. — Und ist es denn schon eine ausgemachte Sache, daß feuerfarbige Haare roth, — daß ein weiter Mund und eine lange Nase groß seyn müssen? — Hierüber sind die Naturforscher noch nicht einig. — Andere Kleinigkeiten, z. B. einen kurzen Fuß, einen kleinen Hügel zwischen den Schultern, einen übelrichenden Athen, schiefe, safrangelbe, mit einer schwarzen Einfassung gezierte Zähne — müssen Sie gar nicht einmal in Betrachtung ziehen. — Werden Sie nun aber, vermöge der oben angeführten mit mathematischer Gewißheit unterstützten Wahrheit, von Ihren Liebhabern und Gatten für die Schönsten gehalten: so bleibet Ihnen nicht die geringste Ursache zur Eifersucht übrig; denn es müßte ein Wunderwerk geschehen, wenn eine Mannsperson ein

anderes Frauenzimmer seiner Geliebten, oder seiner Gattin, welche er für die Schönste hält, vorziehen sollte. — Oder: Bedenken Sie, wie gut es Ihnen gefällt, wenn Sie zuweilen abwechseln, und tüchtige Mannspersonen für Ihre Liebhaber oder Ehemänner vicariren lassen können. — Eben so gefällt es auch Ihren Mitschwestern! und — müssen Sie nicht andern eben das Gute gönnen, was Sie Sich selbst gönnen?

4.

Wider den Stolz.

Suche dir unter deinen Bekannten denjenigen aus, welcher dich am genauesten kennet, die beste Lunge und die stärkste Stimme hat. Bitte ihn, daß er dir überall nachfolge, und dir, an allen öffentlichen Oertern, deine heßlichsten Fehler, vor allen Menschen, unter die Augen sage. — Wenn du dieses Recept ohngefehr vier Wochen gebrauchst, und dabey öfters ein moralisches Abführungsmittel einnimmst: so wird dein Stolz merklich abnehmen. — Oder: erinnere dich alle Morgen und Abende an die dummen Streiche, welche du in deinem ganzen Leben begangen hast. — Es hilft.

5.

Wider den Hunger.

α - ω.

Rec. Gekochtes Rindfleisch, 32 Unzen.
Präparirte Hechte,
oder Karpfen. 24 Unzen.
Kälber = Hammel =
oder Schweinebraten, 64 Unzen.
Brod, oder Semmel, 48 Unzen.
Auf eine Mahlzeit, mit einem Achtel Bier einzunehmen.

NB. So oft sich der Paroxismus wieder einfindet, lässet man sich das Recept von neuem machen, und gebraucht es nach obiger Vorschrift. Der Patient wird nach dem Gebrauche dieses vortreflichen Arzneymittels sogleich eine Linderung spüren. — In ausserordentlichen Fällen pflege ich einen Centner Heu, oder einen Sack voll Heckerling zu verordnen.

6.

Wider die Bleichsucht unverheyratheter Frauenzimmer.

α - ω

Rec. Einen lebendigen, jungen, starken und grossen männlichen Körper, am gehörigen Orte

te applicirt, und mit der Application so lange fortgefahren, bis die Krankheit nachläßt.

Diese Medicin hat bey allen Patientinnen, welche sich derselben fleißig bedienet haben, Wunder gethan, und sie hat vor allen Arzeneyen den grossen Vorzug, daß sie sehr angenehm schmeckt, auch überall (wenn die Patientin nicht etwan sehr heßlich und alt ist) umsonst gegeben wird. — Ein gewisser Pater hat mit derselben vielen Nonnen das Leben gerettet.

Auf den Dreyzehenten des Jänners.

Ueber einen falschen Zahn.

(Diese Betrachtung empfehle ich besonders dem schönen Geschlechte.)

Mit der Neugierde eines Sternsehers, welcher mit seinem durch Aether und Atmosphähre bohrenden Auge Flecke in der Venus, oder neue Trabanten um den Saturn entdecken will,

will, ließ ich Augen und Finger auf dem Putztische der verjährten Henriette umherirren, um mir Stoff zu einer lustigen Betrachtung aufzusuchen. Sie war noch nicht aufgezäumt. Noch war kein Pinsel auf ihrer Gesichtshaut, — noch kein Kamm in ihren Haaren gewesen. — Noch saß sie mit einer Enveloppe umhüllet, so ungewürzt, als sie aus den Händen des Morpheus gekommen war, auf ihrem gepolsterten Kanapee, und küßte sich mit ihrem Schooßhunde. Vielleicht errieth sie meine Absicht. — „Wollen Sie „wohl (lispelte sie mir mit zusammengebissenen „Lippen zu) von der Toillette weggehen? „— In eben demselben Augenblicke fand ich, hinter einem Schminkkästchen, ein sauberbefeiltes, einem Menschenzahne ähnliches Stück von einem Knochen. — Columbus und Vesputius können sich über ihre Entdeckung einer neuen Welt unmöglich mehr gefreuet haben, als ich mich über den ausgespäheten falschen Zahn freuete.—„Haben Sie Sich (fragte ich die Henriette mit einer schalkhaften Mine) diesen Zahn ausziehen „lassen? — Oder hat Ihnen etwan einer von „jenen Ungeschliffenen, welche über einen Kuß „einen halben Tag zubringen, denselben ausgeküßt? Im ersten Falle wünsche ich Ihnen zu „den überstandenen Schmerzen Glück. Im

„zwey-

„zweyten„ — Wüthend riß sie mir den Zahn aus der Hand. — „Was geht Sie mein Zahn „an? bekümmere ich mich doch nicht um die ge„borgten Einfälle, mit welchen Sie Ihre Schrif„ten ausschmücken.„ — Der Zorn sperrte ihr den englischen Rachen so weit auf, daß ich die wüste Stelle, welche der falsche, vielleicht aus einem scheuslichen Knochen verfertigte Zahn einnehmen sollte, ganz deutlich sehen konnte. Ich wollte sie besänftigen. Ich sagte ihr in der Angst alle zärtliche Stellen vor, mit welchen **Don Quixot** seine **Dulcinea** zu gewinnen suchte. Ich wollte sogar mit dem Universalmittel wider den Zorn aller Schönen — mit einem Kusse — einen Versuch an ihr machen, ob sich gleich noch kurz vorher die Zunge ihrer **Badine** auf ihren Lippen lustig gemacht hatte; aber sie kündigte mir ihre ganze Freundschaft auf; — und ich dankte meinem glücklichen Gestirne, daß ich noch mit gesunden Haaren aus ihrer Stube kam. — So soll denn, eitele, thörichte **Henriette**! niemand wissen, daß du einen falschen Zahn hast? — Im Munde willst du keine Lücke dulden; und — wie viele Lücken hat nicht deine Keuschheit!

Auf

Auf den
Vierzehenten des Jänners.

Ueber
die Freude eines Greises, wenn er ein Vater wird.

(Zur Beschämung dererjenigen, welche bey dergleichen Vorfällen gern spöttische Anmerkungen zu machen pflegen.)

Ganzwelk hat noch in dem Winter seines Lebens das seit zwey Jahren sehnlichst gewünschte Vergnügen, vor dem Wochenbette seiner Gattin, für deren Großvater ihn jüngst ein ausgelaßner Satyr ansahe, gefühllos zu sitzen. Gerechtes Vergnügen! — Froh weidet er seine Augen, welche schon acht und sechzigmal den Abzug der Störche, und die Wiederkunft der Schwalben gesehen haben, an seinem kleinen, wohlgebildeten Erben. — Gerechte Freude! — Sanft rieselnd schleicht, bey dem Anblicke seines meisterhaft getroffenen Ebenbildes, eine väterliche Zähre seine tief gefalteten Wangen hinab. —

Ge-

Gerechte Thräne! — Schweigt, Spötter! — Beständig schlief er, seit dem Tage seiner ehelichen Verbindung, — seit diesem für ihn so entkräftenden Tage — an der Seite seiner Gattin. — Zwar wohnet in seinem Hause ein rüstiger, zwanzigjähriger Jüngling, — schön, wie Adonis, — zärtlich, wie ein Myrtill, — kühn, wie ein Tarquin, und schlau, wie der Entführer der Europa; aber — verstummet, Spötter! — Gerecht ist die Freude, — gerecht die Zähre des Ganzweik!

Auf den
Funfzehnten des Jänners.

Der kürzeste Weg ist immer der beste.

(Mit vielen Beispielen erläutert.)

Schleicher möchte zu einer gewissen Ausgabe, welche seine Gattin nicht wissen darf, (und muß man es denn einer Ehefrau immer auf die Nase binden, wenn man etwan ein verdorbenes Kränzchen bezahlen soll?) gern hundert Thaler haben. Er könnte sich dieses Geld

borgen; aber, soll er erst in der Stadt umhergehen? — erst gute Worte geben? — erst einen Wechsel schreiben? — erst Zinsen bezahlen? — Er hat ja eine Kasse unter den Händen. Mit drey Schritten kann er sie erreichen, und sich das nöthige Geld aus derselben nehmen. — Geradezu hält sich nicht lange bey dem Händedrücken, — nicht lange bey dem Küssen auf. Er liebt, auch in seiner Liebe, die Kürze; und in wenigen Minuten erreicht er das Ziel, zu welchem Mancher erst, nach vielen Umschweifen, gelanget. — Schlechtherz sehnet sich nach einer Versorgung; aber auf einen Beruf zu lauern — wer kann das von ihm verlangen? — Sein Gönner hat eine Tochter, — ein gutes, leichtgläubiges Kind. Er klagt ihr sein Anliegen. Sie erhört ihn; und — nun muß der Vater, die Ehre seiner Tochter zu retten, sein ganzes Ansehen anwenden, um ihm ein Amt zu verschaffen. — Konnte Schlechtherz einen kürzern Weg zu seiner Versorgung erwählen? — Sprudel kommt aus einer lustigen Gesellschaft spät und berauscht zu Hause; steigt mit seinem ganzen, von den Stiefeln an, bis auf die Peruque, bemoderten Anzuge zu seiner schlafenden Gattin in ein weiß überzogenes Bette, und tritt ihr mit plumpen Absätzen zärtlich auf die Zähen. Sie erwacht — „Mensch! bist du toll? Mit

„Stie-

„Stiefeln und Spornen kommst du in das Bet„te?„ — „Schelte nicht, Mütterchen! Ich „habe die Sache kurz gefaßt. Morgen muß ich „früh wieder ausgehen. Was soll ich mich erst „aus- und anziehen?„ — Der Herr Kapellan Faustlieb ist von einem Bürger für einen Säufer geschimpft worden. Wie soll er sich dabey verhalten? — Soll er den Bürger verklagen, und sich gefallen lassen, daß dieser den Beweis per testes wider ihn führet? — Das ist bedenklich. Er erwartet seinen Feind in dem Beichtstuhle, und nach ertheilter Absolution sagt er zu ihm: „Mit Gott seyd ihr nun auseinander; — „aber — wir beide haben noch ein Hühnchen „mit einander zu pflücken. — Wie könnt ihr gro„ber Esel euch unterstehen, mich einen Säu„fer zu schimpfen? Habt ihr mich jemals betrun„ken auf der Kanzel gesehen? — Gehe ich nicht, „wenn ich von einer Bauernhochzeit komme, ganz „still nach Hause? — Und ist es meine Schuld, „wenn mich die gottlosen Leute so lange nöthi„gen, bis mir der Branntwein in den Kopf „steigt?„ — „Herr Kapellan! schämen Sie „Sich doch. Wir sind ja hier im Beichtstuh„le.„ — „Ey, was Beichtstuhl! — Hier ha„be ich das meiste Recht. Hier bin ich an Got„tes Statt; und hier will ich dir, Schlingel!

„im Namen des Herrn zeigen, was das zu be„deuten hat, wenn man sich an seinen Dienern „vergreift.„ — An Gottes Statt wirft er den Bürger im Beichtstuhle nieder, und tritt ihn, im Namen des Herrn, mit Füssen. — Julchen, die Tochter eines Rechtsgelehrten, wünscht sich einen Mann; aber so lange zu warten, bis sich ein Freyer findet — das ist ihr zu weitläuftig. Sie weiß einen kürzern Weg. Neben ihrer Schlafkammer schläft ihres Vaters Schreiber. — Albertinchen hat auf dem Weinachtsmarkte eine große allerliebste Puppe gesehen. — „Wenn „ich doch (sagte sie zu ihrem Mägdchen) solche „Puppe hätte!„ — Sie müssen Sich von Ih„rem Taschengelde so viel ersparen; — der „Mamma dürfen Sie es doch nicht sagen.„ — „O, da soll ich erst lange sparen?„ — Sie spricht mit einem jungen Menschen, welcher sie auf dem Flügel spielen lehret, von dieser Puppe; und er ist ihr zu — einem lebendigen Püppchen behülflich.

Auf den

Sechszehenten des Jänners.

So geht es!

(Eine poßirliche Betrachtung, unter einer poßirlichen Ueberschrift.)

Es ist also wirklich wahr? — Sie verirreten Sich mit der Frau Hübschin unter ein Deckbette? — Sie wollten Sich bloß — wärmen? Und ihr Ehemann kam unvermuthet von seiner Reise zurück? — Ein ächtes spanisches Rohr zerschlug er — der Tölpel — auf Ihnen? — Er ließ Ihnen nicht einmal Zeit, Sich anzukleiden? — Sie mußten am hellen Tage im bloßen Hemde entspringen? — Und eine ganze Legion von Gassenjungen verfolgte Sie? — Sie armer Mann! — Sonst pflegt man mit einem Menschen, welcher sich verirret hat, Mitleiden zu haben! und Sie wurden so erbärmlich zerprügelt, daß Sie Ihren Rücken, — den armen Rücken, welcher gewiß bey der ganzen Sache unschuldig war — einem Wundarzte zur Heilung übergeben mußten? — So geht es in der heutigen, bösen Welt! — Es ist keine Treue,

keine Liebe mehr unter den Menschen. — Verirren Sie Sich ja nicht wieder!

Auf den Siebenzehenten des Jänners.

Ueber einen Spiegel.

(Bloß zur Ausfüllung des Raums.)

Ueber einen Spiegel wird sich eben auch nicht viel Lustiges sagen lassen. „ Vielleicht. — „Aber es giebt verschiedene Spiegel; Spiegel „in den Putzzimmern reicher Leute, große, unge„heuere Spiegel, in welchen drey Personen, ei„ne Coquette, ein Stutzer und ein Pavian, „zugleich Raum haben; Spiegel in den Sacri„steyen, geistliche fromme Spiegel, vor welchen „keine Eitelkeiten getrieben, sondern bloß heilige „Minen andächtig verzerret, und fette Unter„kehlen in eine ehrwürdige Lage gebracht wer„den: Spiegel auf den Putztischen der Schönen, „künstliche, geübte Spiegel, welche jeden ver„liebten, oder zornigen Blick, jede zärtliche, oder „spröde

„spröde Mine, jeden kleinen zugespitzten Mund, „jede ernsthafte oder muntere Stellung erwie„dern; Spiegel in den Dosen, sehr nützliche „Spiegel, welche ihre Besitzer, bey jeder Priese, „an ihre Gestalt erinnern, und dadurch dem gros„sen Mißverständnisse vorbeugen, welches leicht „vorfallen könnte, wenn sie sich etwan einmal „verkenneten, und ein fremdes Gesicht, für ihr „eigenes, ansähen; Spiegel an den Uhrketten, „welche bloß um der niedrigen vierfüßigen Thie„re willen erfunden zu seyn scheinen, damit die „einer solchen Uhrkette begegnenden Hunde, Ham„mel und Kälber, doch auch das schmeichelhafte „Vergnügen, sich in einem Spiegel zu sehen, ge„nießen können.„ Was für eine Art von Spiegeln ich also hier meine? Alle Spiegel überhaupt, und jeden besonders: denn jeder Spiegel scheinet mir eine lustige Seite zu haben. Ich stelle mir die Thorheiten, welche vor einem Spiegel begangen, die Selbstgespräche, welche vor demselben gehalten, die lächerlichen Fragen, welche ihm vorgelegt, die Vorwürfe, welche ihm von alten oder heßlichen Köpfen gemacht, die Schimpfwörter, welche wider ihn ausgestossen werden, dieses alles stelle ich mir vor, und nun fange ich an, einzusehen, was für einen nützlichen Dienst der Erfinder des Spiegels dem menschlichen

lichen Geschlechte geleistet hat. Würden wohl jemals Peruquenmacher, Haarkräuseler und Putzmacherinnen in der Welt gewesen seyn, wenn nicht der Spiegel, dieser heilsame Beförderer der Eitelkeiten und des Stolzes, erfunden worden wäre? Was für ein ekelhaftes Ansehen würden die Menschenköpfe haben, wenn sie gar nicht aufgeputzt würden? wenn man sie der lieben Natur überließe? Was für bäuerische, rohe Gesichter würde man sehen, wenn keine Schminke, keine Schönpflästerchen, keine Verbesserungen der Natur — vor dem Spiegel angebracht werden könnten? was wollten die jungen Redner und Schauspieler anfangen, wenn sie keinen Spiegel hätten, vor welchem sie ihre Reden und Rollen hersagen müßten? Wie nahrlos würde das ruhmvolle Gewerbe der Buhlerinnen seyn, wenn ihnen nicht der Spiegel im Vertrauen sagte, mit was für einer Mine, und in was für einem Anzuge sie am glücklichsten siegen würden? Was für altfränkische Verbeugungen, was für unausstehliche Knixe würden unter den Menschenkindern gemacht werden, wenn kein Spiegel in der Welt wäre? Wie könnte der Herr Postillenreich ohne Spiegel, seine casuistische Peruque zu seinem orthodoxen Gesichte gehörig stimmen? Wie könnte Herr Hieb ohne Spiegel seinen Huth recht mar-

martialisch, schief setzen? Wie könnte Herr Weibisch ohne Spiegel sein Schönheitswasser mit Ueberlegung verwaschen? — Wie könnte Herr Geck ohne Spiegel ein vernünftiges Wort reden? Wie könnte Suschen ohne Spiegel ihre Gesichtszüge, der Zeit und den Umständen gemäß, einrichten? Wie könnte sie Brust, Taille und Füße, für ihre Verehrer gefährlich machen? O Spiegel! wie brauchbar bist du in einer Welt voll Narren! Können es die Sittenlehrer, — Leute, welche zu faul sind, als daß sie sich lange bey der Auszierung ihres Körpers aufhalten könnten, — welche vielleicht in ihrem ganzen Leben, weder nach Bisam gerochen, noch Schminke auf ihr Gesicht geschmiert haben — wohl verantworten, wenn sie dich einen Verderber der Sitten nennen? — Von mir darfst du eine so unverantwortliche Verleumdung nicht befürchten; Ich halte dich für einen Verbesserer des Geschmacks und der Moden; aber — höre — erzeige mir dagegen auch eine kleine Gefälligkeit. Wenn Stutzer und Schönen ganze Stunden vor dir hintändeln; so werde durch eine schleunige Metamorphose, ein Affe: — und wenn Greise und alte Mütterchen sich in dir bespiegeln; so verwandele dich in einen Todtenkopf.

Auf den Achtzehenten des Jänners.

Ueber Carolinchens nettes Füßchen.

(Schade, daß hier der Kupferstich fehlt!)

Kommt her, ihr Kenner des Schönen! Bewundert mit mir das Schönste an Carolinchens ganzem Wesen, ihre größeste Tugend, ihr erhabenstes Verdienst, — ihr nettes Füßchen. Hat man jemals liebenswürdigere Knöchelchen gesehen? Kaum einer Spanne lang, kaum drey Finger breit, bohret dieses mit dem feinsten Meissel der Natur ausgearbeitete Gestelle einer weiblichen Maschiene, mit einem kostbaren Schuh überzogen, im Sitzen, im Gehen, im Tanzen, mit der Spitze seiner Zähen, in den Herzen fühlender Mannspersonen; weckt in selbigen schlummernde Triebe wieder auf; streuet auf den Zunder hitziger Begierden brennende Funken, und, sollte man es wohl glauben, daß vor diesem untersten Theile einer menschlichen Figur, welcher, ohne Schuh und Strumpf, weit weniger, als die Pfote

Pfote einer englischen Windhündin, gefallen, und weder Herzen durchbohren, noch in Flammen setzen würde, — schon Helden, Staatsmänner und Gelehrte, — schon alle vier Facultäten die Kniee gebeuget haben? — Es ist wahr, der geläuterte Geschmack eines Knochenfreundes wird an diesem Füßchen viele blendende Vorzüge entdecken; aber — das Herz und den Kopf, welchen es trägt, muß man freylich übersehen.

Auf den
Neunzehenten des Jänners.

Vergangene Dinge sind nicht zu ändern.

(Ein altes Sprichwort mit einer neuen Brühe.)

Feist hat nur ein einziges Bauermägdchen geküßt. Er hat ihr aus Uebereilung nur eine gewisse Kleinigkeit, welche in der heutigen Welt, und besonders in großen Städten, für Geld oft sehr wohlfeil verkauft wird, hinweggeküßt. Sie hat ihn angeklagt. Er soll sein Amt verlieren. Gern würde er seinen diesjährigen Decem hingeben, wenn er den verwünschten Kuß zurück

kaufen könnte; aber — Grapps hat nur einen einzigen Schelmstreich begangen, seinem Landesherrn nur sechzig tausend Thaler (was für ein geringer Verlust für einen Landesherrn!) entwendet; und eines so kleinen Fehlers wegen, welcher vielleicht wohl gar ein Naturfehler seyn mag, soll er seiner Ehre beraubet werden. Er würde froh seyn, wenn er nur die Hälfte von dem gestohlnen Gelde behalten, und in Ruhe verzehren könnte; aber — Die Frau Reuin hat nur einen einzigen Sohn auf ihres Gatten Namen taufen lassen. Durch einen unvermutheten Zufall ist diese Heimlichkeit an den Tag gekommen. Ihr Gatte will sich von ihr scheiden lassen (als wenn man sich in unsern Tagen, um solcher Possen willen von einer ehrlichen, rechtschaffenen Gattin scheiden lassen müßte). Sie würde ihrem Gatten gern noch zwey Söhne auf eine ähnliche Art verschaffen. Sie würde allenfalls auch die Kosten des Kindtaufenschmauses aus ihrem Vermögen ersetzen, wenn sie nur die Schande der Ehescheidung abwenden könnte! aber — Babettchen hat sich nur ein einzigesmal von ihrem Liebhaber umarmen lassen; und in wenigen Augenblicken ist sie, durch die Ungeschicklichkeit desselben, aus einer Rosenknospe, in eine völlig aufgeblühete Tulpe verwandelt worden. — Ihre

ganze

ganze Mitgabe würde sie daran wenden, wenn sie wieder eine Knospe werden könnte; aber — vergangene Dinge sind nicht zu ändern.

Auf den Zwanzigsten des Jänners.

Fabian Sebastian.

(Allen keimenden Bärten, allen wackelnden Zähnen, allen verwelkten Busen, allen verdorreten Waden zum kräftigen Troste geschrieben.)

Der Landmann glaubt, daß an dem heutigen Tage, welcher im Kalender den Namen: Fabian Sebastian, führt, der Saft anfängt, in die Bäume zu treten. Er sieht nun schon dem Frühlinge mit einer heitern Stirne entgegen; und seine ökonomische Seele ist voll von Hofnung auf Saaten und Aerndten. Wie? — sollten sich an diesem Tage bloß die Feuchtigkeiten der Erde aus den Fesseln des Frostes reissen, und in die von der Sonne wieder aufgeschlossenen Saftröhren steigen? — Sollten nicht in der ganzen Natur alle Säfte von neuem anfangen

gen zu gähren? — Ich halte das letztere für sehr wahrscheinlich; und ich finde in dieser Meinung so viel tröstendes für meine saftbedürftige Nebenmenschen, daß ich fast Lust habe, sie für einen Grundsatz auszugeben. — So freuet euch denn ihr Keime künftiger Bärte, die ihr jetzt noch in tiefen Wurzeln verborgen lieget, und das euch suchende Scheermesser verlachet! — Ein neuer Zufluß von Säften wird euch schnell hervortreiben. — Dann werdet ihr, weich, wie das Haar einer jungen dreytägigen Ziege, um das jetzt noch unbewachsene Kinn glänzen, und jungen Mägdchen eine angenehme Neuigkeit verkündigen. — Jauchzet ihr Zähne verschimmelter Schönen, die ihr durch vieljähriges Käuen, durch unzählbare Stöße einer schwatzhaften Zunge, und durch so manchen Druck von männlichen Lippen, mitten in euren Grundfesten wackelnd geworden seyd! die Natur wird, von dem Fabian Sebastian belebt, in dem Körper, welchem ihr die Nahrungsmittel so dienstfertig zermalmet habt, den Säften einen neuen Schwung geben. Sie wird von selbigen jene zähen Theile, aus welchen sie euere nahen Verwandten, die Knochen und die Nägel an den Händen und Füßen bildet, absondern, euch selbige zuströmen lassen, und euch wieder in euren alten Sitzen fest einleimen.

Dann

Dann werdet ihr noch manchen harten Bissen zerkäuen, euch noch lange mit einem Gatten, oder mit einer Köchin herumbeissen, — auch allenfalls euch noch mit jüngern Zähnen in einen Zweykampf einlassen können. — Frolocket, ihr verlegnen Busen, die ihr, so oft von den sengenden Strahlen einer heißen Mittagssonne getroffen, so oft von freybeuterschen Fingern begriffen, — endlich habt verwelken müssen! Der zwanzigste des Jänners wird euch zu eurer ehemaligen Höhe wieder anschwellen lassen; und von frischen Säften durchdrungen werdet ihr neue Gefahren für leichtsinnige Mannspersonen bereiten. Seyd getrost ihr dürren von der Wohllust ausgezehrten Waden, die ihr von der Kniekehle bis auf die Fersen hinab in gerader Linie fortlaufet! Von Frühlingssäften gewässert werdet ihr euch wieder erholen, und eure bisherigen Stellvertreter, die Vicewaden, abschütteln.

Auf

Auf den Ein und zwanzigsten des Jänners.

Ueber eine Toilette.

(Was werden die Schönen sagen!)

Prächtiger Sammelplatz modischer Galanterien! Wer kann dich sehen, ohne von Ehrfurcht bis in die äussersten Theile des Körpers durchkrochen zu werden? Hier findet man alles, was eine Schöne verschönern, begehrenswerther machen kann; — einen Schmuck für die Haare; einen Schmuck für die Ohren; Proviantkasten für die Nase; — Verzierungen des Halses, der Hände, der Finger und Füße; Behältnisse voll Kalk, zur Uebertünchung des Gesichts; Fläschchen voll Riechwasser; zur Besprengung der Schnupftücher und Hemden; Romanen, zur Erstickung der Scharnhaftigkeit: aber was fehlt noch? Ein Pülverchen wider die Würmer!

Auf den Zwey und zwanzigsten des Jänners.

Ueber die Ursachen,

warum viele Bräute sich anstatt einer Myrthenkrone, mit einer Bandkrone putzen.

(Eine theologisch-philosophisch-moralisch, politisch-physikalisch-ökonomische Untersuchung.)

Nach vielem tiefsinnigen Grübeln ist mir es endlich gelungen, bey dieser schweren Untersuchung auf die wahre Ursache zu kommen. Als ein aufmerksamer Naturforscher habe ich die Entdeckung gemacht, daß, wenn der Kopf, auf welchen man eine Myrthenkrone setzet, sich auf einem von Mannspersonen berührten Leibe befindet, die Myrthe sogleich verwelket. Da es sich nun leicht treffen könnte, daß eine Braut in ihrem Jungferstande etwan von ohngefähr von einer Mannsperson berührt worden wäre; und da es zu verschiedenen argwöhnischen Muthmassungen Anlaß geben würde, wenn sie eine ver-

welkte Krone trüge: so pflegen sich viele Bräute, um vor solchem verdrießlichen Zufalle desto sicherer zu seyn, mit einer Bandkrone, welche dem Verwelken gar nicht unterworfen ist, zu putzen; und ich finde diese Vorsicht sehr rühmlich. Sie ist auch in einer Welt, in welcher die Frauenzimmer den Berührungen der Mannspersonen so oft ausgesetzet sind, höchstnöthig.

Auf den Drey und zwanzigsten des Jänners.

Der Geburtstag des Florido.

(Extra fein!)

Heil dir, du Stadt, in welcher Florido gebohren worden; betrachte ihn, — seinen Kopf, — seinen Hals, — seinen Bauch, — seine Lenden, — seine Waden; und feyere den Tag, welcher dir den Florido gab, — ihn, dessen christliche Barmherzigkeit seine Nebenmenschen aussauget, um sich zu mästen! Welche von deinen Schwestern hat einen Florido aufzuweisen?

einen Mann, welcher so viel wiegt, als er? welcher so stark ist, als er, dessen Schultern ganze Centner von Seufzern und Flüchen tragen können? welcher so viele tausend Austern hinunter geschluckt, so manches Stückfaß Wein, so manche Tonne Bier ausgeleeret, so manchen pohlnischen Ochsen verdauet, und ganze Heerden von Schöpsen und Kälbern, ganze Schaaren von Haasen, Rebhühnern, Enten, Krammetsvögeln, und Lerchen verzehret hat? Sey stolz auf das Glück, in deinen Mauren einen Florido, — die Espadille unter allen Schlemmern, — einen Herkules im Plündern zu sehen; und freue dich an seinem Geburtstage — im Sack und in der Asche. Wie sehr wärest du zu beklagen, wenn Florido — noch lange leben sollte!

Auf den
Vier und zwanzigsten des Jänners.

Sollte man das wohl glauben?

(Hier findet man, was man nicht vermuthet.)

Daß Krieger keinen feindlichen Schuß ohne Zittern hören können; — daß Priester in den Feldzügen wider Religion und Tugend die erste Colonne führen; daß Rechtsgelehrte links handeln; daß Weltweisen Narren, und Aerzte Giftmischer sind; daß Dichter für ein Paar Groschen die Leyer stimmen, und wohlfeiler als die Virtuosen in den Bierhäusern, arbeiten; daß Wittwen im Ehestande leben; daß Jungfern Männer haben; daß Junggesellen Väter heißen! daß alte Weiber noch den Amor bestechen; daß reiche Leute hungern; daß Arme herrlich schmausen; daß ein Jude und eine Christin ein Leib und eine Seele sind; daß Hänschen im achten Jahre schon weiß, wie er auf die Welt gekommen ist; daß Lorchen im zwölften Jahre schon vor dem Schusse steht, sollte man das wohl glauben?

Auf

Auf den

Fünf und zwanzigsten des Jänners.

Vorschläge zu Kaminstücken.

Mahlet ein Mann mit einem langen Barte, welcher ein Schaaf scheeret, und schreibet über den Mann: Jude; über das Schaaf: Christ; oder einen Haasen, welcher einem Stutzer die Pfote (in der Sprache der Jäger haben die Haasen keine Pfoten) reichet, mit der Ueberschrift: Willkommen, Herr Bruder! oder einen Marktschreyer, welcher einigen Eseln einen Sack voll Disteln vorschüttet, und die Worte ausspricht: Wer kann die Seinigen hungern lassen! oder einen Affen, welcher einem Hühnerhunde ein Klystir setzt, und über welchem folgendes Sprichwort stehet: Uebung macht den Meister; — oder einen jungen Menschen in den Armen einer zusammengeschrumpften Alten, und schreibt ihr die Worte vor dem Mund: Zur Erwärmung; ihm aber: Zur Verbesserung meiner Börse; oder eine Studierstube, in welcher ein junges Mägdchen einen Mann im Schlaf-

rocke mit Fäusten schlägt, und über welchem man die Worte lieset: Die Größe eines Weltweisen. Was fehlet diesen Kaminstücken?

Auf den Sechs und zwanzigsten des Jänners.

Der gekrönte Poet.

(Wie froh bin ich, daß mich diese Geschichte nichts angehet!)

Ein Dichter wünschte oft ein gekrönter Poet zu seyn. Seine Gattin ein liebes, gutherziges Weibchen, dachte auf ein Mittel, seinen Wunsch zu erfüllen. Da sie aber hierzu einen Gehülfen nöthig hatte; so erwählte sie zur Ausführung ihrer edeln Absicht einen wohlgebaueten Wachtmeister eines Küraßierregiments. — „Freund! (sagte sie freundlich zu ihm) mein „Mann will durchaus ein gekrönter Poet wer„den; und — ich hätte Lust ihn zu krönen. „Was meynen Sie?„ Der Wachtmeister strich seinen Bart. „Ich meyne (erwiederte er) wir mach-

machten sogleich einen kleinen Versuch." — Sie fiengen an eine Anlage zu einer Dichterkrone zu machen, und die Arbeit selbst vorzunehmen. Von ohngefähr überraschte sie der Dichter, welcher den Stimmhammer zu seiner Leyer — die Weinflasche — suchte. Höflich, wie es einem Sohne des Apollo gebühret, gieng er geschwinde wieder aus der Stube, um nicht den Wachtmeister, seinen Vormund — zu erzürnen: er konnte aber dennoch nicht unterlassen, seiner Gattin im Bette einen kleinen Verweis zu geben. „Mein Kind! (fieng sie scherzend zu ihm an) du hast dir immer die Ehre gewünscht, als Dichter gekrönt zu werden, und du pflegst ja sonst zu sagen, daß dir nichts gefällt, was nicht aus meinen Händen kommt. Ich habe also geglaubt, daß ich dir einen besondern Gefallen erzeigen würde, wenn ich deinen Wunsch erfüllte, und dich krönte. Jetzt kannst du dich mit Recht einen gekrönten Poeten nennen." „Ey, auf solche Art habe ich nicht gekrönt seyn wollen." — „So habe ich es denn nicht recht verstanden; aber mich deucht doch, daß man auf solche Art die Männer krönet."

Auf den Sieben und zwanzigsten des Jänners.

Muthmaßungen.

(Vielleicht habe ich geirret! vielleicht habe ich es getroffen.)

Herr Alp wird ein vortreflicher Ehemann werden. Seine mit Haaren ganz bewachsene Stirne ist recht zum Ehestande geschaffen. Herr Kiel wird einst unter den Schriftstellern einen ansehnlichen Rang behaupten. Er hat blöde Augen. Immer in Gedanken geht er keinem Menschen aus dem Wege. Er liebt das Nachläßige im Anzuge. — Federn in den Haaren und auf dem Kleide; Schmutz im Gesichte und an den Händen; Falten in den Strümpfen; — und weiset jedem, welcher ihn tadelt, die Zähne. Lauter Anlagen zu einem großen Gelehrten! Herr Knall zeiget schon jetzt im Kleinen den ganzen künftigen großen Held. Er ist bey allen tapferen Unternehmungen seiner Mitbrüder, bey dem Einhauen auf trotzige Fensterscheiben, bey dem nächt-

nächtlichen Angreifen unbewaffneter Bürger, bey den Streifereyen auf die Tanzböden, bey dem gewaltsamen Eindringen in lustige Häuser, und bey allen Ausfällen in das Reich der guten Sitten, der Anführer. Er würzet alle seine Reden mit den ausgesuchtesten Kernflüchen; und sogar den gemeinsten Ausdrücken weiß er, durch einen ästhetischen Schwur, eine feine Wendung zu geben. Er hat sich die wenigen Ueberbleibsel von Ehrfurcht gegen die Religion, welche man ihm in der Jugend eingeflößet hatte, glücklich vom Halse geschafft. Die Gelehrten nennet er Schulfüchse, Pedanten, Grillenfänger; und mit einem Buche könnte man ihn bis nach Grönland jagen. Aus einem wahren Patriotismus bearbeitet er den Rücken seiner Untergebenen mit einem unermüdeten Fleiße; und wie manchen kräftig moralisirenden Stock hat er nicht schon mit der edelmüthigsten Uneigennützigkeit für das Vaterland aufgeopfert! An den Spieltischen ist er eben so furchtbar, als Eugen an der Spitze eines Kriegesheeres war. Im Trinken übertrift er alle Korporals in der ganzen Garnison; und wenn er die Namen aller Weibspersonen, welche seine Talente, kennen, aufschreiben sollte; so würde seine zweyblätterige Schreibtafel von Eselshaut viel zu klein seyn. Fama mag sich demnach nur im-

ner eine neue Trompete bestellen, um seine künftigen Heldenthaten bis auf die Nachwelt zu blasen. Wenigstens muthmaße ich, daß er einst unter einem Garnisonregiment den höchsten Posten (die Majors, und die übrigen höheren Befehlshaber ausgenommen) bekleiden wird. Herr Wurm muß seit einiger Zeit mit der Vernunft in einen Proceß verwickelt seyn. Er seufzet um die Tochter einer Kupplerin. Schon seit einem halben Jahre belagert er ihr Herz. Wie manche gefüllte Börse hat er nicht bey dieser Belagerung verschossen! Jetzt steht er im Begriff mit funfzig Dukaten den letzten Sturm zu wagen. Wird dieser abgeschlagen: so hat er sich schon einen bequemen Ort zum Ersäufen ausgesucht. — Es scheint, als wenn Röschens Keuschheit einen Riß bekommen hätte. Vielleicht war ihre Tugend nicht sehr dauerhaft; — vielleicht nur aus Zwang und Verstellung zusammen gewebet. Oder, vielleicht schlich ein Mäuschen zu ihr — ein Mäuschen mit zwey und dreyßig Zähnen; — und wer kann sich vor solchen Thieren hüten? Der schwindsüchtige Herr Wadenlos würde wohl thun, wenn er eine Wiege bestellte. — „Wie? „eine Wiege? — Sie wollen vielleicht sagen: „einen Sarg.„ Nein meine Herren! Im Ernst — eine Wiege. Es geht ganz natürlich

zu.

zu. Ich sehe seit einiger Zeit fast täglich einen jungen Storch in sein Haus gehen; und Sie wissen doch wohl, daß die Störche etwas in die Wiege bringen? doch dieses sind nur Muthmassungen.

Auf den Acht und zwanzigsten des Jänners.

Lehrgebäude von den Seelen der Stutzer.

(Zur gründlichen Widerlegung dererjenigen, welche den Stutzern die Seele absprechen.)

Würde ein gewisser berühmter Weltweiser sein Lehrgebäude von den Seelen der Thiere geschrieben haben, wenn er nicht die gottlosen Leute, welche nicht glauben wollten, daß in den Körpern der Wallfische, der Heringe, der Stinze, der Elephanten, der Haasen, der Ratzen und anderer Thiere, würkliche Seelen wohnten? Und würde ich hier ein Lehrgebäude von den Seelen der Stutzer auf-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

aufführen, wenn es nicht solche freche Zweifler gäbe, welche gewissenlos genug sind, den Stutzern die Seele abzusprechen? Ich muß zwar befürchten, daß viele an der Würklichkeit der Stutzerseelen eben so sehr, als an dem Daseyn der Katzen und Haasenseelen zweifeln werden; ich verlasse mich aber auf die Unumstößlichkeit meines Lehrgebäudes, welches ich auf folgende richtige Erfahrungen gegründet habe.

Erste Erfahrung. Die Stutzer können ganze Märsche, englische und rußische Tänze, mit dem angenehmsten Steigen und Fallen des Tones pfeifen. Auf den Kaffeehäusern, auf den Piqueniques, auf den Spaziergängen, und in allen Zusammenkünften der Stutzer kann man sich von der Richtigkeit dieser Erfahrung hinlänglich überzeugen.

Zweyte Erfahrung. Die Stutzer können die artigsten süssesten Lieder singen. Alle mit den Stutzern bekannte Frauenzimmer werden diese Erfahrung bekräftigen.

Dritte Erfahrung. Die Stutzer können nach dem neuesten Geschmacke lachen. Man sehe sie wo man will — in den Kirchen, oder in den Schauspielhäusern, bey ehelichen Verbindungen, oder bey Leichenbegängnissen; überall lachen sie. Lachen ist das Element eines Stutzers.

Vierte

Vierte Erfahrung. Die Stutzer können tanzen. Würden sie sonst mit den Waden (ich rede hier von denenjenigen, welche Waden haben; von den übrigen heißt es freylich: Was man nicht hat, damit kann man nicht prahlen,) so geschickt zusammen klopfen? Würden sie einer Maulschelle so künstlich ausweichen? Würden sie nach einem verlornen Treffen solche weite Sprünge machen? Würden sie über die Barrieren der Ehrbarkeit und der guten Sitten so leicht hinweghüpfen können.

Fünfte Erfahrung. Die Stutzer haben einen feinen Geruch. Daher beurtheilen sie auch alles mit der Nase. Menschen, Kleider, Bücher, — alles beriechen sie, ehe sie ihr witziges Urtheil darüber aussprechen. Ich besinne mich, daß ein gewisser Stutzer Gellerts Fabeln und Erzählungen deswegen ein ekelhaftes Buch nannte, weil sie in der Tasche eines jungen Dichters einen Käsegeruch angenommen hatten.

Sechste Erfahrung. Die Stutzer haben eine feurige Einbildungskraft. Sie können sich unter einer häßlichen Aufwärterin ein reizendes Mägdchen, und unter ihrem eigenen Körper, so unansehnlich er auch immer seyn mag, die schönste Figur vorstellen. Würden sie sonst mit ihrer Liebe, oder vielmehr mit ihrer wohllü-

stigen

stigen Begierde, ohne Wahl und Geschmack auf die ekelhaftesten Weibspersonen fallen? Würde sich Mancher mit dem Körper eines Faunen, für einen Adonis halten? — Aus diesen sechs Erfahrungen mache ich den Schluß: daß diejenigen, welche musikalisch pfeifen und singen — tanzen und lachen können, einen feinen Geruch, und eine lebhafte Einbildungskraft besitzen, auch nothwendig eine Seele haben müssen. Sollte man mir den Einwurf machen, daß die abgerichteten Amseln und Hänflinge weit angenehmer, als die Stutzer pfeifen und singen; daß die Lachtauben viel gefälliger, als die Stutzer, lachen; daß die tanzenden Bären und Affen manchen tanzenden Stutzer beschämen; daß die Feinheit des Geruchs in einem Spürhunde noch weit bewundernswürdiger, als in einem Stutzer sey; und daß ein Pfau einen Stutzer in der Lebhaftigkeit der Einbildungskraft vielleicht noch übertreffe: so würde hieraus weiter nichts folgen, als; daß die Seele eines Stutzers nicht besser, und vielleicht nicht einmal so gut, als die Seele einer Amsel, eines Hänflings, einer Lachtaube, eines Affen, eines Spürhundes, eines Pfaues, sey; nun hierüber will ich mich mit keinem Menschen zanken. Genug, die Stutzer haben Seelen: w. z. e.

Auf

Auf den Neun und zwanzigsten des Jänners.

Ueber die Beziehung der Dinge auf einander.

(Diese Betrachtung ist unter Brüdern einen Dukaten werth.)

Sogar in der Metaphysik sucht er Stoff zu lustigen Betrachtungen?„ — Ja, mein Herr Altklug; — Und ich werde sogleich die Ehre haben, Ihnen zu zeigen, daß dieser Stoff eben nicht der schlechteste ist. Der Metaphysiker grübelt über die Beziehungen der Dinge auf einander; und ich will über selbige lachen. Haben Sie Lust, Ihrem Eingeweide ebenfalls eine kleine Bewegung zu machen; so wollen wir beide ein Duetto lachen. — Sehen Sie Sich einmal in der Welt um. Werden Sie nicht überall Beziehungen gewahr? Alle tiefe Verbeugungen beziehen sich auf Beförderungen, auf Gnadengelder, auf Gunstbezeugungen, auf volle Geldbeutel, auf schimmernde Kleider, auf Equipagen—

„Nicht

„Nicht auch auf Verdienste?„ — Schämen Sie Sich, so altfränkisch zu fragen! Wer wird sich vor Tugenden und Verdiensten beugen? die häufigen: Ihro Excellenz, Ihro Gnaden, Ihro Hochwürden, mit welchen ein schlauer Ben-Jehudah einen Landedelmann, einen Amtmann, einen Förster, einen Landprediger anredet, beziehen sich auf den Gewinn, mit welchem er seine Waaren bey ihnen anzubringen hoffet. Der kurze Rock eines jungen Mägdchen bezieht sich auf alle unverheurathete Mannspersonen, allenfalls auch auf Ehemänner, deren Gattinnen schwindsüchtig oder betagt sind. Die glatt angezogenen Beinkleider eines armen Fähnrichs beziehen sich auf alle Frauenzimmer, welche entweder mit baarem Gelde, oder mit Wäsche, oder mit Lebensmitteln bezahlen. Die runde Peruque, der schwarze Rock, und die homiletisch verdreheten Augen eines Candidaten beziehen sich auf eine mästende Pfarre; und die Freundlichkeit, das spitze Mäulchen, die liebreichen Blicke, mit welchen das bey eben derselbigen gnädigen Herrschaft mit ihm dienende Kammermägdchen ihm Kaffee, Zucker, Taback, Bier — alles der Herrschaft gestohlen — zuschleppt, beziehen sich wieder auf seine runde Peruque, an welcher sie schon in Gedanken, Eyer, Bratwürste, und den ganzen

De-

Decem hängen siehet. Der Aufwand eines bis zum Entlaufen fertigen Banqueroutiers beziehet sich auf alle seine Gläubiger, welche aus demselben schließen sollen, daß er sich noch in guten Umständen befinde. Die spröde Mine einer halb verblüheten Schönen beziehet sich auf ihre wurmstichig gewordene Ehre, welche sie mit ihrer erzwungenen Gleichgültigkeit gegen die Mannspersonen bedecken will. Das zärtliche Betragen eines jungen Ehemannes gegen das graue Haar seiner Gattin bezieht sich auf ihre ausstehenden Kapitalien, welche er nach ihrem Tode mit einem reizenden, seiner kraftlosen Gattin unter der Hand schon adjungirten Mägdchen, gern im Frieden verzehren möchte; Und diese lustige Betrachtungen beziehen sich auf — „die Börse Ihres Herren Verlegers.„ — Recht! Sie haben es errathen.

Auf den Dreyßigsten des Jänners.

Klagen, über erfrorene Köpfe.

(Ich rathe meinen Lesern, sich, ehe sie diese Klagen lesen, ein Gefäß zur Hand zu setzen, mit welchem sie die Thränen auffangen können.)

Erde! hülle dich in den schwärzesten Trauerflor. Klage, wie eine blühende Gattin, über den Tod ihres Geliebten — eines redlichen Greises. Laut klage über dein Unglück! deine würdigsten Bewohner — die Narren — liegen, von der Kälte hingestreckt, haufenweise auf schmerzhaften Krankenbetten, unter den Händen trepanirender Wundärzte. Zu sehr für ihr schön gekräuseltes Haar besorgt, giengen sie an einem grimmigen Wintertage, mit ihren Puppenhüthchen unter dem Arme, auf der Gasse umher; und Boreas, der ungeschliffenste unter allen Aeolskindern, hauchte seinen kältesten Athem über ihre entblößeten Scheitel hinweg. Sie taumelten; sie sanken, und — o, beweinenswerthes Schicksal — ihre Köpfe waren erfroren. — So hüpf-

te in jenem kalten Winter, bey dessen Andenken mich noch jetzt ein Schauer überfällt, ein Sperling so lange auf dem Schnee umher, bis sein zartes Gehirn unter dem Froste erstarrte — Vergebens bohrt jetzt der furchtbare Trepan Löcher in ihre Hirnschalen. Vergebens fließt durch diese Oefnungen geschmolzenes Haasenfett und heiße Schöpsenfleischbrühe, um das Aufthauen des in Eis verwandelten Gehirns zu befördern. Vergebens denkt die Kunst auf Mittel, dieses Eis aus den unglücklichen Köpfen heraus zu holen, und an dessen Stelle das Gehirn aus einem vernünftigen Kalbeskopfe hineinzustopfen. Der Schade ist unheilbar. – Weine, gelehrte Welt! — weine wie eine Braut, deren Hochzeittag herannahet, und ihrem Kränzchen eine gänzliche Zerstöhrung drohet. Die witzigsten Köpfe — Köpfe, welche die vortreflichsten Produkte, die wichtigsten Beiträge zur Ausbreitung der Gelehrsamkeit lieferten, sind für dich unbrauchbar geworden. Die Quellen des feinesten Scherzes, der drolligsten Einfälle sind zugefroren; und kein Sterblicher ist vermögend, sie wieder aufzueisen. Kläglicher, unersetzlicher Verlust! Wie ein junger Stier, von einem tödtenden Beile getroffen, hinstürzet; oder, wie ein mit einem Blaserohre am Kopfe verletztes Eichhörnchen zappelnd fällt: so sind die Stü-

tzen des Reichs der Possen hingesunken. Nothwendig muß das ganze Reich zertrümmern. Ziehet Säcke an, und streuet Asche auf eure Häupter, ihr mit jedem Narren durch das Band einer geheimen Sympathie zusammenhängende Stutzerinnen; Stöhnet, wie ein Miethsgaul unter den Spornen eines wilden Studenten. Erkennet aber auch zugleich die Höflichkeit des Frostes, welcher an euren Freunden nur denjenigen Theil beschädiget hat, dessen sie in eurer Gesellschaft am wenigsten bedürfen. Und du, Verfasser dieser lustigen Betrachtungen! heule wie ein Wolf unter dem Nordpole. Wie viel Stoff hast du nicht verloren! Jedes Gehirn eines Narren zeugte eine Brut, über welche du dich lustig machen konntest; — und diese ganze künftige Brut ist dir erfroren. — Doch, tröste dich! du lebest in einer Welt, in welcher nichts leichter und geschwinder ersetzet wird, als der Verlust eines Narren.

Auf den Ein und dreyßigsten des Jänners.

Glückwünsche an mich selbst, der ich mit diesen lustigen Betrachtungen schon bis auf den letzten Tag des ersten Monats gekommen bin.

(Da diese Glückwünsche bloß mich selbst angehen: so bitte ich sie zu überschlagen.)

Der Verfasser wünscht sich selbst Glück?„— Das dachte ich wohl! Ich habe meine Leser ausdrücklich gebeten, dieses Blatt zu überschlagen, und mich einige Augenblicke mit mir selbst reden zu lassen; ich sehe aber wohl, daß ich mich erst rechtfertigen muß, ehe ich meinen Monolog anfangen kann. Sie wundern Sich also darüber, daß ich mir selbst Glück wünschen will? Muß man etwan in der heutigen höflichen Welt immer andern, und niemals sich selbst Höflichkeiten erzeigen? Oder, scheint Ihnen die Veranlassung zu meinen Glückwünschen nicht erheblich genug? — Bemerken Sie doch einmal die verschiedenen Glückwünsche, mit welchem sich die

Sterblichen einander überschütten. Sie finden unter selbigen, Glückwünsche zu dem Geburtstage eines Mannes, welcher fast an jedem Tage Menschen unglücklich macht, und folglich zum Verderber vieler tausenden, schon viel zu lange gelebt hat; Glückwünsche zu ehelichen Verbindungen zwischen einem Greise, und einem Kinde; oder zwischen einem Knaben, und einer Großmutter; oder zwischen einem Dämon, und einer Furie; oder zwischen einem Geizigen, und einer Verschwenderin; oder zwischen einem Schwärmer, und einer Bethschwester; oder zwischen einem Scheinheiligen und einer Coquette; Glückwünsche an einen Betagten, bey der glücklichen Entbindung seiner zwanzigjährigen Gattin von einem jungen Sohne, welcher sich zu ihm ohngefähr eben so verhält, wie eine Pflanze zu dem Gärtner, in dessen Garten sie gewachsen ist, ohne von ihm gepflanzt zu seyn; Glückwünsche zu Schlachten, durch welche mehr verloren als gewonnen worden; Glückwünsche zur Erbauung eines Hauses, welches seinem unter Schulden seufzenden Besitzer mehr zur Last, als zur Bequemlichkeit, gereichet; Glückwünsche zur Eroberung eines Herzens, welches nicht einmal den Werth eines Ochsenherzes hat, — nicht einmal zum Futter für eine Nachtigall gebraucht werden

kann;

kann; Glückwünsche an ein Frauenzimmer, bey der Annehmung eines Geschenkes, welches sie sehr theuer — mit ihrer Tugend, mit ihrer Ehre — bezahlen muß. Glückwünsche zu einer Erbschaft, auf welcher ganze Centner Flüche ruhen; Glückwünsche zu Verträgen und Bündnissen, welche Unglück und Verderben zur Absicht haben; Glückwünsche an einen Wohllüstling, bey der Verführung einer Unschuldigen; Glückwünsche an einen Geck, bey der Genesung seiner Haushälterin, welche ihn an den Bettelstab bringet; Glückwünsche zur Wiederherstellung eines Schooßhundes; Glückwünsche an eine Sängerin, wegen eines wohlgerathenen Trillers; Glückwünsche an eine Stolze, wegen eines neuen geborgten Kleides; abgeschmackte, unsinnige Glückwünsche: und es ist Ihnen vielleicht noch nie eingefallen, diese Glückwünsche zu tadeln. Warum machten Sie also, als Sie die Ueberschrift dieser Betrachtung lasen, ein Gesicht wie ein Hahnrey, wenn er einen neuen Herrn Schwager kennen lernet? Meine Glückwünsche sind gerecht. Schon dreyßig lustige Betrachtungen verfertiget! Schon einige Louisd'Or verdienet! Schon den zwölften Theil einer angetretenen Laufbahn zurückgelegt! — Das ist immer der Mühe werth, sich Glück zu wünschen. So nimm denn, du Kopf, der du bey

dieser Arbeit, wenn du gleich nicht geholfen hast, doch wenigstens ein aufmerksamer Zuschauer, und so gütig gewesen bist, mir deine Augen zu leihen, meinen frohesten und aufrichtigsten Glückwunsch an. Ha! einen solchen Kopf zu haben — das ist Glück, das ist Ehre! Auch dir, meine treue rechte Hand, wünsche ich Glück! Schon so manchen Buchstaben hast du hingeschmiert; und noch bist du eine Hand, auf welche ich mich verlassen kann; eine Hand, von deren Dauerhaftigkeit die Welt noch manches Werk zu erwarten hat. Wie viel würde nicht ein schwächlicher, abgelebter Holzhauer geben, wenn er eine so gesunde Hand hätte! Und vornehmlich muß ich dir, beneidenswerther Magen! meinen Glückwunsch abstatten. Du — und nur du allein — genießest die Früchte dieser Betrachtung. Schon die ersten Bogen haben dich in einen ganz andern Zustand versetzet. Du kennest jetzt keine Fasttage mehr. Du darfst dich nicht mehr mit einer Dreschermahlzeit quälen. Verdaulichere Speisen füllen dein Leeres aus. Was für Wohllust verspricht dir nicht die Fortsetzung dieser Betrachtungen! lerne nunmehr einsehen, daß es nichts Geringes ist, ein Magen eines Schriftstellers zu seyn, dessen Verleger gut bezahlt.

Auf

Auf den Ersten des Hornungs.

Ueber den Rauchtaback.

(Es sollte eine Lobrede werden; sie ist aber nicht gerathen.)

Unvergleichliches Kraut! Dich schmauchet der Morgenländer zur Abkühlung; der Nordländer zur Erwärmung; der Müßiggänger zum Zeitvertreibe; der Tiefsinnige zur Vertreibung der Grillen; der Gelehrte zur Beförderung des Denkens; der Dichter zur Begeisterung; der Trinker zur Vermehrung des Durstes; der Soldat zur Stillung des Hungers; der Seefahrer zur Erhaltung der Gesundheit; der Blödsichtige zur Stärkung der Augen; und so gar manches liebenswürdige Kind zur Vertreibung der Flüße, und der Zahnschmerzen. Wie groß muß nicht dein Werth seyn; dennoch wirst du fast von dem ganzen schönen Geschlechte, als ein Gift der Galanterie, gehasset. Ein Kleid, in welches sich dein Geruch eingezogen hat, wird von einer gar

zu eigensinnigen Schöne, auch von mancher männlichen Puppe, für ein Kennzeichen der Niederträchtigkeit gehalten; und ein mit deinem Geruch vermischter Athem darf sich keiner Toilette, keinem vornehmen Munde nähern. Lasset euch aber, ihr Feindinnen des Tabacks! nicht abschrecken, uns Schmaucher zu küßen. Es ist wahr, unsere Küsse schmecken nach Taback: aber, (bedenket es nur!) in dem Magen vieler von euren Verehrern sind Häuser, Viehheerden und ganze Landgüter verfaulet. Wie heßlich muß nicht ihr Athem riechen! Und dennoch küßet ihr sie.

Auf den

Zweyten des Hornungs.

Ueber eine zerbrochene Kaffeeschale.

(Anstatt eines niederschlagenden Pulvers zu gebrauchen.)

Du ärgerst dich Jettchen! daß die Ungeschicklichkeit deiner Magd — deiner sonst nicht ungeschickten Unterhändlerin — Dir dein Leibschälchen, aus welchen Du, mit deiner Wind-

Windhündin (par nobile sororum!) täglich zweymal den Necktar des schönen Geschlechtes einschlurfetest, zerbrochen hat? Du knirschest mit deinen alabasternen Zähnen? O, Jettchen! entschärfe dein Gebiß nicht! Es ist die Zierde deines Mundes, und das Schrecken deiner Feinde. Du stampfest mit deinen hohen Absätzen auf den Fußboden? Zerbrich sie nicht. Sie müssen deinen Eheherrn im Zaume halten. Deine Augen sprühen Feuer? Spare ihre Glut. Sie müssen Herzen entzünden; — dir Putz und Taschengeld verdienen. Kurz, mäßige deinen Zorn! Er ist ungerecht. Vor einigen Jahren zerbrach dir der unverschämte Sporn — nicht dein jetziger Ehegatte — ein weit kostbareres Schälchen — deine Keuschheit; und — du lachtest.

Auf den
Dritten des Hornungs.
Ein Traum.

(Man kann die Auslegung ohne Traumbuch machen.)

Nein, Morpheus! ich rathe es dir, spiele mir nicht wieder einen so heßlichen Streich. Einem ehrlichen Teutschen, welcher so in der lieben

ten Einfalt hinlebt, keinen durch Puder verdickten Haarzopf, keine künstlich gefalteten Stiefeln, und keinen Puppenhuth trägt, keine Kaninchen, keine Schildkröten ißt, Träume vorzugaukeln, durch welche man leicht zu einem satyrischen Spotte bewogen werden könnte — ist das wohl erlaubt? Stellen Sie Sich vor, meine Herren! was für Phantasien mir neulich der Mann mit der Krone von Mohnköpfen in das Gehirn gespielet hat. — In einem tiefen Schlafe träumte ich mich in eine ganz unbekannte sehr große Stadt. Bewundernd gieng ich auf einem weiten Platze umher, und fragte mich in Gedanken, wo ich wäre. Ein Greis, dessen gekrümmter Rücken der Sichel des Saturns glich, kam zu mir; erkannte mich an meiner Kleidung für einen Fremden, und an meinem magern Gesichte für einen Schriftsteller. Er holete einen Spiegel unter seinem Mantel hervor, und fragte mich ob ich Lust hätte hineinzusehen. — „Dieses ist (sagte er) ein „sehr künstlicher Spiegel. Er benimmt den Leu„ten ihr äußeres Ansehen, und zeiget sie in ihrer „wahren Gestalt.„ Ich betrachtete den Spiegel, an welchem ich nichts Besonders fand, und schüttelte den Kopf. „Du sollst (fuhr der Greis fort) „sogleich einen Versuch machen. Dort spricht „ein Mann in einem schwarzen Rocke mit ei-

„nem

„nem jungen Mägdchen. In meinem Spiegel „hat er eine ganz andere Gestalt.„ Ich sahe in den Spiegel, und erblickte einen Fuchs, welcher auf ein junges Huhn laurete. — „Laß uns (re„dete mein betagter Gesellschafter mich an) eini„ge Augenblicke hier stehen bleiben. Es gehen „hier viele Menschen vorbey, an welchen du die „wunderbare Kraft meines Spiegels versuchen „kannst.„ Kaum hatte er dieses gesaget, als ich einen Mann gewahr wurde, welcher mit geometrisch abgemessenen Schritten, und mit einer stolzen Mine über den Platz gieng. — „Diesen „Mann kenne ich. Er ist ein Gelehrter; „aber„ — Er hielt mir seinen Spiegel vor, und in demselben fand ich einen Marktschreyer, welcher von Wind und Schwulst aufgeblasen, auf seiner Bühne stand; vor einer Menge dummer Zuschauer mit seinem Nichts prahlete, und über sich selbst panegyrisirte. Kaum hatte ich ihn einige Augenblicke mit einer stillen Verachtung angesehen, als der Alte mich anstieß. — „Kennest „du diese auf den Stelzen der Dummheit, und „der Eigenliebe hoch einhertrabende Figur? Es „ist der durch seine unhöflichen Kritiken be„kannte ***.„ — Mein neubegieriges Auge wendete sich zu dem Spiegel, und — ein muthiger Stier wühlete mit seinen spitzigen Hörnern

in

in einem sandigen Boden; warf Staub in die Luft; brummte fürchterlich, und machte Mine, mir einen Stoß zu versetzen. Ich erschrack, und erwachte. — Könnte man durch einen so unnatürlichen Traum nicht in die Versuchung gerathen, zu glauben, daß es unter den Schwarzröcken Verführer junger Mägdchen, unter den Gelehrten Marktschreyer, und unter den Kunstrichtern Stiere gebe?

Auf den Vierten des Hornungs.

Der Contrast.

(Eine wahre Erzählung.)

Wie lustig sich heute der alte Graubart mit den Eiszapfen um den Kopf und in dem Barte macht! Wie äolisch er an den Fenstern pfeift! Wie hitzig er die gefrornen Thränen der Natur — den Schnee — umherwirbelt! — So dachte ich gestern, als ich an meinem, mit der Verdauung einer ziemlich starken hölzernen Mahlzeit beschäftigten warmen Ofen, die Strenge des Winters verlachte. Das Knirren der vorbeyfah-

fahrenden Wagen, und meine befrornen Fensterscheiben, von welchen die Wärme in der Stube nur an einigen Stellen das Eis abgelecket hatte, überzeugten mich, daß es sehr kalt seyn müsse. Ich trat an das Fenster, und sahe einen jungen Menschen vorbey gehen, welcher seine dürren, wadenlosen Beine mit weißen seidenen Strümpfen überzogen, um die Schultern einen Wolfspelz gehangen, ein von der Hand der Mode gekräuseltes Haar, und sein Hüthchen unter dem Arme hatte. Ich wußte nicht ob ich meinen eigenen Augen trauen sollte. Eine strenge Kälte, und ein entblößter Kopf? — weiße seidene Strümpfe, und ein Wolfspelz? — Der Contrast schien mir zu merklich. Ich eilte dem lächerlichen Geschöpfe nach, um zu sehen, ob es auch einen Kopf, wie andere Menschenkinder habe, und erfuhr von einem guten Freunde, daß es der junge *** sey, welcher auf seinen Reisen nach Frankreich und England sein ganzes Gehirn eingeschustert, und an dessen Stelle jetzt einen großen, langen Wurm im Kopfe habe.

Auf den
Fünften des Hornungs.

Die
Selbstverrätherin wider ihren Willen.

(Auch nicht meiner ärgsten Feindin müsse ein ähnlicher Vorfall begegnen.)

Wir haben heute (sagt jüngst Herr Matt zu seiner überall beliebten Gattin) ein Kränzchen. Ich möchte wohl ziemlich spät nach Hause kommen. Wird dir auch — zärtlich kniff er ihr die Rosenwange — die Zeit unterdessen nicht lang werden? „Ich werde, wenn „du es erlaubest, den Abend bey meiner Schwe„ster zubringen.„ — „Güt, mein Kind! Sey „nur recht vergnügt.„ — Mit einem klatschenden Kusse drückte er das Siegel auf diesen Urlaubspaß. Der herannahende Abend winkte ihn in das Kränzchen, wo Bacchus schon volle Flaschen, und weite Trinkgeschirre bereit hielt. Unverzüglich eilte seine Gattin zu einer Israelitin; verkleidete sich; hieng sich eine Larve vor; ließ einen Wagen holen, und fuhr mit dem jungen Herren Bückling in die Redonte. Vergnügt brach-

brachten sie daselbst einige Stunden zu; begeisterten sich mit Chokolade und Punsch, und waren schon auf dem Wege, die eigentliche Absicht ihrer Zusammenkunft zu erfüllen, als eine Mannsperson in einer Schustermasque mit starken Schritten zu ihnen trat. — „So? — Finde ich dich „hier? Eine allerliebste Frau! Ich denke du „bist gut aufgehoben; und nun finde ich dich „hier auf der Redoute? Das gefällt mir; und „Sie, mein Herr! wie kommen Sie zu meiner „Frau?„ — „Ist das ihre Frau?„ — „Sie „fragen noch? Kommen Sie ohne Umstände „mit mir zu dem wachhabenden Officier. Wir „wollen uns demasquiren. Ich muß doch mei„nen Nebenbuhler kennen lernen.„ — Die beiden erschrockenen Verliebten weigerten sich, sein Verlangen zu erfüllen. — „Sie müssen — oder „ich werde Sie hier öffentlich demasquiren.„ — Den Zusammenlauf der Masquen, und eine öffentliche Beschimpfung zu vermeiden, mußten sie dem unbarmherzigen Stöhrer ihres Vergnügens folgen. (Das muß sehr unangenehm seyn, wenn einem Hungrigen, welcher sich eben an den Tisch setzen, und sein Leibgericht mit Appetit verzehren will, das Essen vor der Nase weggenommen wird.) Aber man kann sich die Verlegenheit, in welcher sie sich befanden, leicht vorstellen. Mit-

ten in ihrer größesten Angst wurde die ihnen so schreckliche Masque (wie sehr doch die Umstände eine Sache ändern können! Ein Schuster ist sonst eben nicht schrecklich) unsichtbar. Bestürzt blieben sie stehen; sahen sich um, und wurden ihren Feind nirgends gewahr. — „Das ist (fieng die Frau „Mattin an) ein verwünschter Streich; Wir „müssen uns nur trennen. Leben Sie wohl! „— Zitternd drückte sie ihrem geliebten Bückling die Hand; flohe zu der Masquenhändlerin, zog sich ihre Kleider wieder an; gieng nach Hause, und dachte auf ein Mittel, ein drohendes Ungewitter abzuwenden. Gegen zwölf Uhr kam ihr Gatte, ziemlich naß von lyäischem Safte, aus dem Kränzchen zurück. Mit offenen Armen und weinend lief sie ihm entgegen. — „Mein allerliebster „Mann! vergieb mir nur diesesmal den begange„nen Fehler. Bey diesen Thränen der Reue „schwöre ich dir, daß du mich nie wieder auf ei„nem so strafbaren Wege antreffen sollst.„ — „Mein Kind! was fehlt dir? was ist denn vorgefallen? — „O, du stellest dich nur unwissend, „um mich desto länger zu martern. Sey nicht „so grausam.„ — „Ich erstaune. Sage mir „nur, was du willst? Englisches, liebstes Lott„chen! warum weinest du?„ — „Du nennest „mich noch dein liebstes Lottchen? Du hast mir

„also

„also schon vergeben? Großmüthiger Mann!„—
„Was soll ich dir denn vergeben? Du hast mich
„ja nicht beleidiget.„ — „Und du warest doch
„so böse, als du mich heute in der Redoute fan-
„dest?„ — „In der Redoute? — Ich? —
„Dich? — Bist du denn in der Redoute gewe-
„sen?„ — „Ich wäre nicht hingegangen, wenn
„mich nicht der verwünschte Bückling verführet
„hätte.„ — „Bückling? — der junge Nä-
„scher?„ — Er hat nur meine Hand berührt.
„Schelte nicht, bester Mann! Nie soll er mir
„wieder vor die Augen kommen.„ — „Wie wun-
„derbar ich hinter deine Ausschweifungen kom-
„me! Du mußt dich selbst verrathen. Also fährst
„du mit jungen Herren in die Redoute? —
„Gut!„ — „Liebster Mann; „ — „Ich wer-
„de mich zu rächen wissen.„ — Mit einem zor-
nigen Blicke verließ er sie, und verfügte sich in
sein Schlafzimmer. „Was soll ich (sagte sie zu
„sich selbst) davon denken? Er stellt sich, als wenn
„er mich gar nicht auf der Redoute gesehen hätte.
„Wie wird er sich doch morgen gegen mich be-
„tragen?„ — Sie schlief sehr unruhig. An
dem folgenden Morgen erhielt sie von unbekann-
ter Hand folgendes Billet. — „Madame! Ver-
„zeihen Sie, daß ich Ihnen gestern eine kleine
„Angst verursachet habe. Ich bin ein guter

 „Freund

„Freund des Herrn Bückling. Es verdroß „mich, daß ich nicht sein Glück, — eine junge „reizende Frau in die Redoute zu führen, mit „ihm theilen konnte; und die Mißgunst verleitete „mich, ihm einen Streich zu spielen, welchen ich „selbst mißbillige. Ich will aber nicht hoffen, „daß Sie Sich etwan gegen Ihren Gatten ver„rathen haben werden. So weit sollte mein „Spaß nicht gehen. Ich wollte nur eine klei„ne Pause in dem Vergnügen machen, von wel„chem Sie beide berauscht zu seyn schienen.„ — Sie zerriß das Billet, und trat es mit Füßen. — „Verfluchter Kerl! (rief sie aus) hättest du das „Maul nicht aufsperren, und mir dein Anliegen „entdecken können? Ich hätte mich unter euch „beide getheilet, uud — mein Mann hätte „nichts erfahren.„

Auf

Auf den
Sechsten des Hornungs.
Die schöne Masque.
(Jungen Mannspersonen zur Warnung.)

Ha, ha, ha, ha! — Ha, ha, ha, ha! — Muß man sich doch fast krank lachen. — „Und worüber denn?„ — Lassen Sie mich nur erst auslachen, meine Herren! Ha, ha, ha, ha! Da sitzet ein guter Freund bey mir, und erzählet mir: daß neulich bey einer öffentlichen Lustbarkeit ein junger, feuriger Herr eine schöne Masque mit einer schmalen, reizenden Taille, mit einem kleinen, netten Fuße auf die Seite geführet, und, als er sie, nach den zärtlichsten, heißesten Umarmungen, gewisser verdächtiger Umstände wegen, entlarvet, ein altes heßliches Weib unter der Larve gefunden habe. — Möchten doch alle lüsterne Näscher, wenn sie einen frischen Pfirsich zu kosten glaubten, in einen faulen Apfel beißen! Höre, Amor; ich will dir ein Paar Worte in das Ohr sagen. Es macht dir Schande, daß unter deinem Scepter solche unkeusche, schmutzige Arten der Liebe vorfallen. Verwan-

dele jedem Wohllüstigen das reizendste Mägdchen in eine heßliche Alte.

Auf den

Siebenten des Hornungs.

Ueber

ein Riechfläschchen.

(Bey Gelegenheit einiger verliebten Ohnmachten.)

Wie kräftig muß der Geist seyn, welchen man in dich eingesperret hat! — Heil deinem Erfinder! Wie nützlich bist du der menschlichen Gesellschaft! — Kalinde, der angenehme Zeitvertreib unserer süßesten Herren, der Abgott unserer besten Pinsel, — Kalinde, die geübte Vogelfängerin, die Meisterin in der Beutelschneiderkunst, die schön dreßirte Pasgängerin, die einzige Stütze einer alten, schwächlichen — Kupplerin — Kalinde wäre nicht mehr; — wäre längst, was sie in den Augen einiger milzsüchtigen Moralisten schon jetzt ist — ein stinkendes Aas, wenn du sie nicht zum besten der Welt, als eine vortrefliche Purganz für überladene Börsen, erhalten hättest. Dreymal sank sie jüngst,

an einem der Venus geweiheten Orte, von verliebten Gecken umgeben, mit vielem Vorbedachte, in lange Ohnmachten: und dreymal riefest du von der mitleidigen Hand eines nach ihr schmachtenden Adonis unter ihre Nase gehalten, sie wieder in das Leben zurück. — Heil deinem Erfinder! Wäre sie gestorben (ich zittere bey diesem Gedanken!) was für eine Menge von Wittwern würde man hier gesehen haben?

Auf den Achten des Hornungs.

Der Schooßhund.

(Ohne Ironie und Hyberbel.)

Eine Welt voll schöne Kenntnisse, voll Feinheit des Geschmacks, voll Galanterien, und kein Schooßhund? — Das wäre ein Widerspruch. Ein belebtes modischerzogenes Frauenzimmer, und kein Schooßhund? — Das wäre eben so ungereimt, als ein Student, und keine Schulden; oder, als ein Paterprior, und keine heimliche Maitresse. In einem wohlhabenden Hause ein Informator, eine Französin, ein Tanzmeister, ein Tonkünstler, ein Friseur, eine Wahrsagerin,

sägerin, und kein Schooßhund? — Das wäre eben so unvollständig, als ein frisirter Kopf, eine bloße Brust, eine lockende Taille, ein siegreiches Füßchen, und keine buhlerische Mine; oder, als eine wohleingerichtete Wirthschaft, und kein Traumbuch. — Ohne Schooßhund läßt sich für die feinern Schönen gar kein completes Vergnügen denken. Aber, dieses kleine Thier, über welches mancher kurzsichtige Philosoph hinweg siehet, ohne es zu bemerken, ist doch groß genug gewesen, die Rangordnung in gewissen Familien ganz umzukehren. Ehemals sagte man: der Herr, die Frau, die Kinder, das Gesinde und die Hunde. Jetzt heißet es: die Frau, der Schooßhund, die Kinder, der Mann, das Gesinde.

Auf den
Neunten des Hornungs.

Ueber einen Pot pourri.

(Zur Ergänzung der Geschichte der menschlichen Thorheiten.)

Die treulose Osculante wußte nicht, wo sie die von den Gehülfen ihres Ehegatten erhaltenen zärtlichen Briefe verbergen sollte. In

dem

dem Busen hätte sie selbige am liebsten getragen. Es ist auch für einen Liebesbrief sehr vortheilhaft, wenn er nahe am Herzen der Geliebten liegen, und die Gegenliebe in demselben klopfen hören kann; aber für Osculanten war es gefährlich, den papiernen Bothen ihrer Verehrer in der Nachbarschaft des Herzens ein Quartier anzuweisen. Ihr Mann, welcher zuweilen die Elasticität ihres Busens untersuchte, hätte sie daselbst sehr leicht entdecken können. Sie wieß ihnen daher in ihrem Pot pourri einen Aufenthalt an, und bedeckte sie mit den Ueberbleibseln der schönsten Blumen. Hier lagen sie eben so ruhig, als die wilden Schweine im Herbste unter dürrem Eichenlaube zu liegen pflegen. Beinahe hätte ich vergessen zu sagen, daß in zweyen derselben sich die Portraits ihrer Liebhaber befanden. An einem unglücklichen Tage gerieth ihr antistutzerischer Gemahl auf den Einfall, seine sonst nicht sehr delikate Nase mit Wohlgeruch zu füllen. Er deckte den Pot pourri auf; rührte das Eingeweide desselben mit seinem hölzernen von Schleim triefenden, und mit Tabacksöhl angefülleten Pfeifenrohre oft um, und fand endlich die Briefe seiner Herren Ehestandscollegen. Die beiden, in welchen die Gemählde eingewickelt lagen, fielen ihm am ersten in die Hände.

Er öfnete sie; betrachtete mit weit aufgesperrten Augen, und mit dampfenden Munde die Ebenbilder seiner Herren Schwäger, und sagte: „Ha! nun wundere ich mich nicht mehr, daß „der Pot pourri so gut riechet — fast noch besser, als mein Pfeifenkopf. Zwey süsse Herren müssen doch, zum Henker! wohl Ausdünstungen haben. — Aber, wartet; — ich „werde euch ein anderes Logis geben.„ — Er nahm zwey kleine Schachteln; ließ selbige mit gewissen Produkten seines Reitpferdes füllen; legte in jede ein Portrait, und setzte sie neben dem Pot pourri, auf die Commode. Seine Gattin wurde diese neue Verzierung sogleich gewahr; aber, wie sehr verdroß es sie, ihre Lieblinge so schlecht bewirthet zu finden.

Die Fortsetzung folgt künftig.

In=

Inhalt
des ersten Theils.

Auf den ersten des Jänners.
Ueber die Glückwünsche am Neuenjahrstage.
(Für die Gratulanten.) Seite 1
Auf den zweyten des Jänners.
Ueber einen Bal en Masque. 15
Auf den dritten des Jänners.
Versuch einer Gardinenpredigt.
(Zum beliebigen Gebrauche für eifersüchtige Gattinnen.) 25
Auf den vierten des Jänners.
Ueber einen Sopha. 29
Auf den fünften des Jänners.
Das ist ein verwünschter Streich. 31
Auf den sechsten des Jänners.
Ueber die Redouten. 35
Auf den siebenten des Jänners.
Ueber Lieschens bloße Brust.
(Zur Erbauung des schönen Geschlechts.) 37
Auf den achten des Jänners.
Geschichte eines Strumpfbandes, von ihm selbst erzählet.
(Diese Geschichte muß kein Frauenzimmer lesen.) 40

Auf

Inhalt.

Auf den neunten des Jänners.
Ueber eine Billardstube. Seite 46
Auf den zehnten des Jänners.
Ueber einen siebenzigjährigen Bräutigam. 56
Auf den eilften des Jänners.
Ueber eine große gebogene Nase. 58
Auf den zwölften des Jänners.
Recepte.
(Fast lauter Arcana.) 61
Auf den dreyzehenten des Jänners.
Ueber einen falschen Zahn.
(Diese Betrachtung empfehle ich besonders dem schönen Geschlecht.) 67
Auf den vierzehenten des Jänners.
Ueber die Freude eines Greises, wenn er ein Vater wird.
(Zur Beschämung dererjenigen, welche bey dergleichen Vorfällen gern spöttische Anmerkungen zu machen pflegen.) 70
Auf den funfzehnten des Jänners.
Der kürzeste Weg ist immer der beste.
(Mit vielen Beispielen erläutert.) 71
Auf den sechszehnten des Jänners.
So geht es!
(Eine poßirliche Betrachtung, unter einer poßirlichen Ueberschrift.) 75

Auf

Inhalt.

Auf den siebenzehenten des Jänners.
Ueber einen Spiegel.
(Bloß zur Ausfüllung des Raums.) Seite 76
Auf den achtzehenten des Jänners.
Ueber Carolinchens nettes Füßchen.
(Schade, daß hier der Kupferstich fehlt!) 80
Auf den neunzehenten des Jänners.
Vergangene Dinge sind nicht zu ändern.
(Ein altes Sprichwort mit einer neuen Brühe.) 81
Auf den zwanzigsten des Jänners.
Fabian Sebastian.
(Allen keimenden Bärten, allen wackelnden Zähnen, allen verwelkten Busen, allen verdorreten Waden zum kräftigen Troste geschrieben.) 83
Auf den ein und zwanzigsten des Jänners.
Ueber eine Toilette.
(Was werden die Schönen sagen?) 86
Auf den zwey und zwanzigsten des Jänners.
Ueber die Ursachen, warum viele Bräute sich anstatt einer Myrthenkrone, mit einer Bandkrone putzen.
(Eine theologisch- philosophisch- moralisch- politisch- physikalisch- ökonomische Untersuchung.) 87
Auf den drey und zwanzigsten des Jänners.
Der Geburtstag des Florido.
(Extra fein!) 88

Auf

Inhalt.

Auf den vier und zwanzigsten des Jänners.
Sollte man es wohl glauben?
(Hier findet man, was man nicht vermuthet.) Seite 90
Auf den fünf und zwanzigsten des Jänners.
Vorschläge zu Kaminstücken. 91
Auf den sechs und zwanzigsten des Jänners.
Der gekrönte Poet.
(Wie froh bin ich, daß mich diese Geschichte nichts angehet!) 92
Auf den sieben und zwanzigsten des Jänners.
Muthmassungen.
(Vielleicht habe ich geirret! vielleicht habe ich es getroffen.) 94
Auf den acht und zwanzigsten des Jänners.
Lehrgebäude von den Seelen der Stutzer.
(Zur gründlichen Widerlegung dererjenigen, welche den Stutzern die Seele absprechen.) 97
Auf den neun und zwanzigsten des Jänners.
Ueber die Beziehung der Dinge auf einander.
(Diese Betrachtung ist unter Brüdern einen Dukaten werth.) 101
Auf den dreyßigsten des Jänners.
Klagen über erfrorne Köpfe.
(Ich rathe meinen Lesern, sich, ehe sie diese Klagen lesen, ein Gefäß zur Hand zu setzen,

mit

mit welchem sie die Thränen auffangen kön-
nen.) Seite 104

Auf den ein und dreyßigsten des Jänners.

Glückwünsche an mich selbst, der ich mit diesen lustigen Betrachtungen schon bis auf den letzten Tag des ersten Monats gekommen bin.

(Da diese Glückwünsche bloß mich selbst angehen: so bitte ich sie zu überschlagen.) 107

Auf den ersten des Hornungs.

Ueber den Rauchtaback.

(Es sollte eine Lobrede werden; sie ist aber nicht gerathen.) 111

Auf den zweyten des Hornungs.

Ueber eine zerbrochene Kaffeeschale.

(Anstatt eines niederschlagenden Pulvers zu gebrauchen.) 112

Auf den dritten des Hornungs.

Ein Traum.

(Man kann die Auslegung ohne Traumbuch machen.) 113

Auf den vierten des Hornungs.

Der Contrast.

(Eine wahre Erzählung.) 116

Auf den fünften des Hornungs.

Die Selbstverrätherin wider ihren Willen.

(Auch nicht meiner ärgsten Feindin müsse ein ähnlicher Vorfall begegnen.) 118

Auf

Inhalt.

Auf den sechsten des Hornungs.
Die schöne Masque.
(Jungen Mannspersonen zur Warnung.) Seite 123
Auf den siebenten des Hornungs.
Ueber ein Riechfläschchen.
(Bey Gelegenheit einiger verliebten Ohnmachten.) 124
Auf den achten des Hornungs.
Der Schooßhund.
(Ohne Ironie und Hyperbel.) 125
Auf den neunten des Hornungs.
Ueber einen Pot pourri.
(Zur Ergänzung der Geschichte der menschlichen Thorheiten.) 126

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wegener, Karl Friedrich

Raritäten

Bd.: 1

Berlin ; Leipzig 1785

L.eleg.m. 628 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10576730-9
VD18 80061516-001